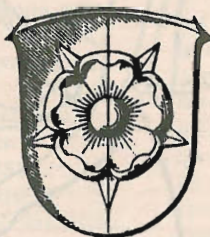


Heimatkunde



*Aus Vergangenheit
und Gegenwart
unserer Gemeinde*

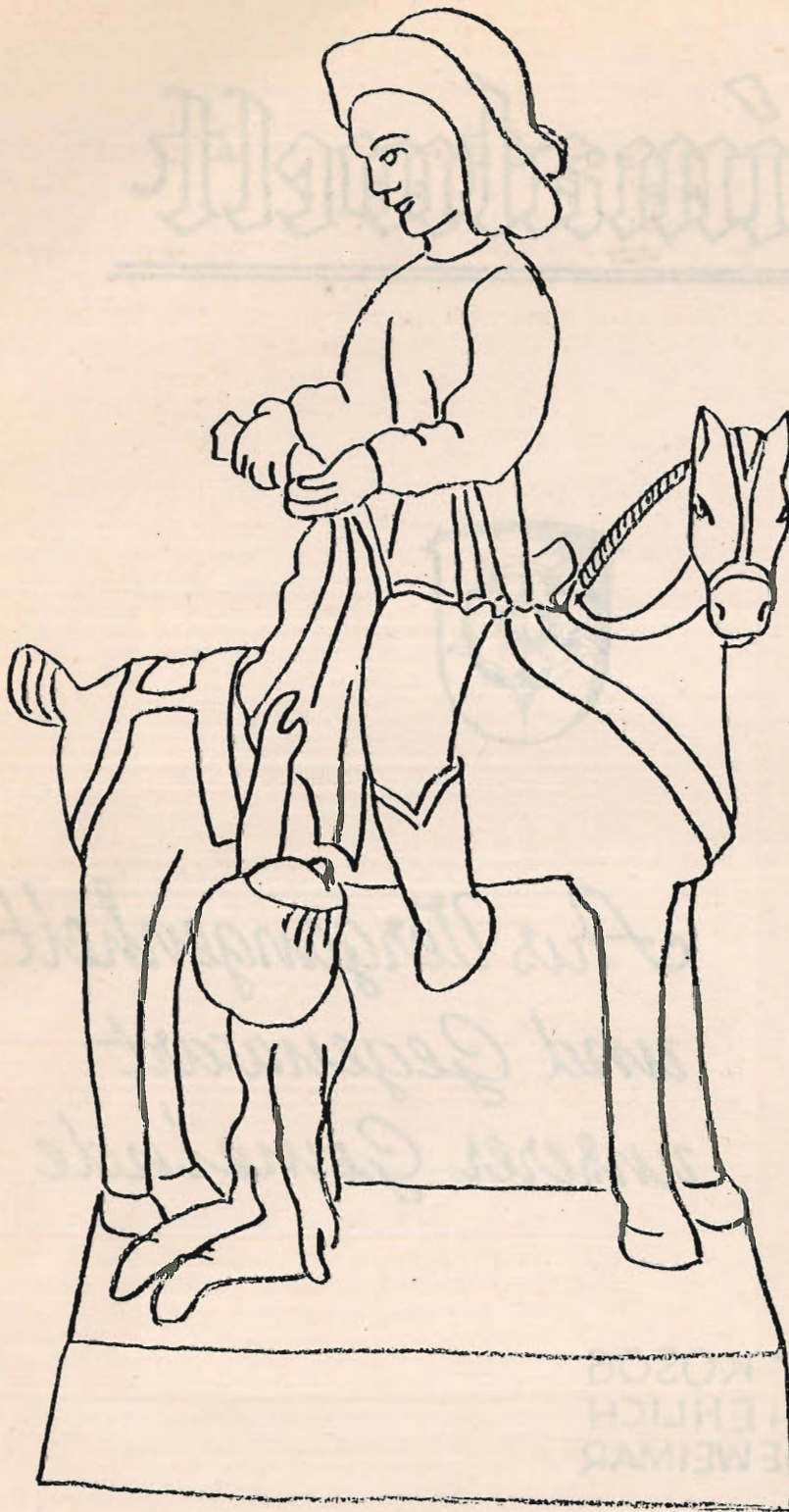
HERBERT KOSOG
HEINRICH EHLICH
GEMEINDEWEIMAR

1987

22. Heft

Herausgegeben von der Gemeindeverwaltung Weimar

Druck: Verlag u. Druck L. Wittich KG, Herbstein



Diese schlichte, aus Lindenholz geschnitzte Figur stellt den zum Heiligen erklärten Bischof Martin von Tours dar, wie er seinen Mantel mit einem Bettler teilt. Ein unbekannter Meister hat die Gruppe um 1500 geschaffen. 1981/82 wurde das seltene Stück restauriert und befindet sich heute im Schloß-Museum zu Warburg.

Die Geschichte der Kirchspiele Oberweimar und Niederweimar

von Herbert Kosog, Niederweimar

Die erstmalige urkundliche Erwähnung Niederweimars vor 850 Jahren sei der Anlaß in diesen Abhandlungen die Geschichte der beiden Kirchspiele darzulegen.

1. Die kirchlichen Verhältnisse in der vor-reformatorischen Zeit

Über Anfänge des kirchlichen Lebens in unserem Raum ist so gut wie nichts überliefert worden, und auch die Quellen über die Urfarrel Oberweimar fließen recht spärlich. So wie man zur Altersbestimmung von Siedlungen die Ortsnamen zu Hilfe nimmt, so versucht man durch die Patrozinien, d. h. die Heiligennamen, einigermaßen sicheren Aufschluß über das Alter von Kirchen zu erhalten. Von 316-397 lebte der zum Heiligen erklärte Bischof Martin von Tours. Ihm weihten die Franken gern ihre Kirchen, so daß diese ursprünglichen Gotteshäuser auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken können.

Die Kirche von Oberweimar besaß ein Martin-Patrozinium, gehört also zu den ältesten kirchlichen Einrichtungen Hessens. Oberweimar hieß 1319 Mertinswymber, 1359 Mertinez Wyemere und 1415 Mertins Wymar. Fränkische Missionare könnten zwischen 550 und 650 eine erste christliche Gemeinde in Oberweimar, das an der alten vorgeschichtlichen Straße, die von Gladenbach zur Marburger Lahnfurt nach Amöneburg führte, gegründet haben, und der Umstand, daß die Martinskirche Erzpriesterwürde besaß, ist ein Beweis für Bestehen in vorbonifatianischer Zeit.

Die Annahme einer solchen frühen Gründung stützt sich die Tatsache, daß Oberweimar neben Amöneburg als beständiges Dekanat des 741 gegründeten Bistums Büraberg zeichnet wurde. Außerdem war die Kirche von Oberweimar eine Sendkirche, d. h. ihr unterstand ein kirchlicher Verwaltungsbezirk, den man Sedes oder Sendedsprengel nennt. Ein Sendedsprengel entsprach zumeist in seinen Ausmaßen der uralten Zent oder Hundertschaft, die bis in die germanische Frühzeit zurückführt. Innerhalb der Sedes-um-Gebiet gehörte zum Archidiaconat St. Stephan zu Mainz dem 38 sedes unterstanden - wurde am Ort des Erzpriestersitzes dreimal im Jahr der Send abgehalten.

Unter Leitung eines vom Propst bestellten Kommissars handelte dabei weltliche und geistliche Sendedschöffen Gericht über jedermann, sowohl über Laien als auch über Geistliche, weit sie sich gegen den Glauben der Kirche oder das Sittengesetz vergangen hatten. Diese Gerichte waren also ursprünglich eine segensreiche Einrichtung. Sie wachten als aufmerksame und gestrenge Hüter über den christlichen und sittlichen Lebenswandel ihrer Untertanen. Allmählich aber versuchten diese Sendedgerichte im Sinne ihrer geistlichen Auftraggeber das politische Parkett zu befrieren, d. h. sich auch in die Rechte der Landesfürsten heranzutasten, um ihre Macht weiter auszudehnen. Sie mischten sich in Dinge ein, die einer rein weltlichen Gerichtsbarkeit unterstanden. Dadurch stießen sie naturgemäß auf den Widerstand der Fürsten. In diesem Machtkampf zwischen kirchlichen und weltlichen Gewalten, der sich auf Jahrhunderte erstreckte, erhielten Landesfürsten, in Hessen also die Landgrafen, allmählich Übergewicht, und die Kirche wurde zu immer größeren Zugeständnissen gezwungen.

Der Sendbezirk der Kirche Oberweimar umfaßte ursprünglich 27 Ortschaften: Dilschhausen, Weitershausen, Nesselbrunn, Elnhausen, Herimershausen, Weilershausen, Allna, Haddamshausen, Cyriaxweimar, Oberweimar mit dem Hof Germershausen, Niederweimar, Kehna, Gisselberg, Ronhausen, Marbach, Ockershausen, Marburg, Cappel, Wenkbach, Roth, Stedebach, Argenstein, Wolfshausen, Niederwalgern, Holzhausen, Oberwalgern und Fronhausen.

9 dieser Ortschaften besaßen eigene Kirchen. Eine Reihe der Orte spalteten sich im Laufe der Zeit von der Sendkirche Oberweimar ab, so bis etwa 1120 Fronhausen, 1127 Marburg, 1235 Elnhausen, vor 1238 Oberwalgern, vor 1334 Wolfshausen, vor 1336 Niederwalgern, vor 1343 Cappel, vor 1395 Weitershausen, vor 1577 Roth mit Wenkbach und Argenstein und schließlich 1726 Ronhausen.

Diese Abspaltungen beeinträchtigten die Einnahmen des Pfarrers zu Oberweimar, dem wahrscheinlich wegen der Größe des Kirchspiels Kapläne oder Vikare zur Seite standen, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn er Anstrengungen unternahm, die Revenuen (Einkünfte) zu erhalten. Ein solcher Versuch des Pastors Ditmar zu Weimar, die Kirche zu Fronhausen, die im Anfang des 12. Jahrhunderts gebaut worden war, wieder in seine Pfarrgewalt zu bringen, scheiterte. Ditmar forderte auf der Generalsynode im Jahre 1159 Fronhausen als Filial. Doch wurde der Anspruch durch Erzbischof Arnold von Mainz auf Grund eines Urteils des Dompropstes Hartmann abgewiesen mit der Begründung, daß die Kirche zu Fronhausen bereits 35 Jahre zuvor von Oberweimar abgetrennt wäre und keiner Mutterkirche mehr unterstände. Damit ist die erste urkundliche Bestätigung des Bestehens der Oberweimarer Kirche um das Jahr 1120 gegeben, wenn auch schon im Jahr 741 ein sicherer Hinweis dafür gegeben hatte.

Ein wichtiges Datum in der Geschichte des Kirchspiels Oberweimar bildete der 16. April 1227. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts war in Marburg die St. Kilianskapelle gebaut worden. (Diese Kapelle diente seit der Einführung der Reformation nicht mehr kirchlichen, sondern weltlichen Zwecken. 1536 mietete z. B. die Schuhmacherzunft zu Marburg den Kirchenchor als Zunftstube). Die ständig wachsende Bevölkerungszahl, die Erklärung Marburgs zur Stadt und der weite und beschwerliche Weg zur Mutterkirche und zum Totenhof in Oberweimar mögen das Bestreben der Bewohner unterstützt haben, die Filialgemeinschaft aufzuheben und ein eigenes Kirchspiel zu bilden. Bis zu dem angegebenen Jahr mußten die Marburger Gläubigen die Gottesdienste in Oberweimar besuchen und ihre Verstorbenen auf dem dortigen Friedhof bestatten lassen. Dazu hatten sie hinter Ockershausen den "Heiligen Grund" zu durchqueren, den Berg bis auf die Höhe bei der Kreuzung mit der Weinstraße hinaanzusteigen, und von da ins Allnatale hinabzuwandern. Dieser Weg ist noch heute auf den Karten als Totenweg bezeichnet. Die Allna wurde auf einem Steg überschritten. Hier erwartete den Trauerzug der Pfarrer von Oberweimar, weshalb der Übergang "Pfaffensteg" genannt wurde. Dann ging es wieder bergan, am Kirchengberg entlang, bis man endlich die Ruhestätte, bzw. das Gotteshaus erreichte. Als "Pfaffensteg" findet man auch den gesamten Weg in Karten eingetragen, da der Pfarrer von Oberweimar oder sein Vikar ihn benutzte, um Amtsverpflichtungen in Marburg nachzugehen.

Die Loslösung Marburgs von der Oberweimarer Mutterkirche erfolgte wahrscheinlich auf Betreiben des Beichtvaters der heiligen Elisabeth und berüchtigten Ketzerrichters Konrad von Marburg, der mit besonderen Vollmachten des Papstes ausgestattet war. (Wegen seiner Verfolgungen, die auch nicht vor dem Adel haltmachten, zog er sich den Haß dieses Standes zu, was zu seiner Ermordung durch einige Angehörige des Adels auf der Rückkehr vom Hoftag zu Mainz im Jahre 1233 bei Beltershausen führte). Im Auftrage des Erzbischofs Siegfried von Mainz wurde am 16. April 1227 die Trennung der Filiale Marburg von Oberweimar durch Konrad von Marburg, den Abt Wiegand des Zisterzienserklosters Haina und d. Propst Gerhard von St. Stephan zu Mainz feierlich vollzogen. Allerdings blieb eine gewisse Abhängigkeit zu der ehemaligen Mutterkirche erhalten. So mußten dieser noch jährlich 10 Schillinge für den Geistlichen sowie 5 Schillinge für die Lichter in der Kirche und für Reparaturen des Kirchendaches jeweils am Martinstag (11. November) entrichtet werden.

Das Patronat über die Kirche zu Weimar, d. h. das Recht über den Vorschlag oder die Präsentation eines Pfarrers bei Neubesetzung der Stelle, stand, wie aus der Urkunde anlässlich der Abtrennung Einhausens von 1235 hervorgeht, den Vögten Guntram und Widerold von Marburg zu, wobei nicht feststeht, wer von ihnen Patron in Oberweimar war. Guntram ist ein Vorfahre der Schencken zu Schweinsberg. Mit den letzteren waren auch die Herren von Nordeck verwandt, die das Patronat im 14. Jahrhundert besaßen. Erst im 16. Jahrhundert sind dann die Schencken als Patronatsherren in Oberweimar nachzuweisen.

Über die Besetzung der Oberweimarer Pfarrstelle vor der Reformation sind nur einige Namen aus Urkunden überliefert worden:

1159 Dytmarus, Presbyter (Priester) und Pastor zu Weimar

1210 Wideroldus, Pleban (Leutepriester)

1327 - 1336 Henricus, Pfarrkaplan

1377-1379 Merkelin, Pastor

1428 Heinrich Flegken, Priester

1441 Cunradt Hannemann, Pfarrer

1451 - 1458 Hans von Lutter, Pfarrer

um 1470 Conradus, Pfarrer

1493 Heinrich Grumpel, Pfarrer

bis 1501 Wigand von Lüder

Es wurde bereits erwähnt, daß bei der Ausdehnung des Kirchspiels der Pfarrer zu Oberweimar Gehilfen gehabt haben muß. So ist es wohl zu erklären, daß im Jahre 1501 Peter Schutze als Priester zu Niederweimar auftritt.

Zum Schluß der Betrachtung über die kirchlichen Verhältnisse in der vorreformatorischen Zeit seien noch einige Bemerkungen über die "Haus- oder Hänskirche" zu Cyriaxweimar angefügt. Pfarrer Usener von Oberweimar schrieb 1818: "Die alte rudera (Überbleibsel) von einer Kirche in Cyriaxweimar, in und zu einem Bauernhof gehörig, führen ins graue Altertum zurück". Und 1835 berichtet Wilhelm Bach in seiner "Kirchenstatistik", daß man in Cyriaxweimar noch "das Gemäuer von einer alten Kirche sieht und den Hof, in welchem es steht, heißt die Hauskirche, und ein großes steinernes Gewölbe dient als Eingang". Nach unbestätigten Nachrichten sollen in sehr früher Zeit die Toten des gesamten Kirchspiels Oberweimar auf dem gemeinsamen Friedhof bei Cyriaxweimar bestattet und die Exsequien (Trauergottesdienste) für sie in der längst zur Ruine gewordenen St. Cyriakuskirche dasselbst gefeiert worden sein.

2 Die kirchlichen Verhältnisse nach der Reformation bis zur Gegenwart

Luthers Lehre, die einen warmherzigen Förderer in der Gestalt des Landgrafen Philipp fand, breitete sich in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts mit großer Schnelligkeit aus. In zahlreichen Orten schlossen sich die katholischen Pfarrer dem neuen Glauben an. Andere, die dem alten treu bleiben wollten, mußten den Ort ihrer Seelsorge verlassen. Wann im Oberweimarer Kirchspiel die frohe Botschaft in lutherischer Auffassung das erste Mal von der Kanzel erklang, ist urkundlich nicht belegbar. Doch dürfte es um 1526/1527 gewesen sein, da der Landgraf nach seinem wohl 1524 erfolgten Übertritt zum lutherischen Glauben aufgrund des Beschlusses der Synode zu Homberg an der Efze vom 26. Oktober 1526 die Durchführung der Reformation in Hessen mit Eifer betrieb.

Zu dieser Zeit amtierte in Oberweimar Ludwig Schenck als Pfarrer. Er war dort von 1518 bis zu seinem 1563 erfolgten Tode tätig, ist also der erste evangelische Pfarrer des Kirchspiels gewesen. Er war um 1497 zu Wetter als Sohn des Schultheißen Volpert Schenck und seiner Ehefrau Grete von Sassen, der Tochter des Rentmeisters Balthasar von Sassen zu Blankenstein, geboren, hatte in Erfurt studiert und war nach seinen eigenen Angaben mit dem Geschlecht der Schencken verwandt, die er seine Vetter nannte. Wegen seiner zerrütteten Gesundheit war ihm Johann Fabri, alias Johannes Schmidt, 16 Jahre lang als Kaplan bzw. Adjunkt beigegeben worden. (Studierte latinisierten damals gern ihren deutschen Namen. Das lateinische faber bedeutet Handwerker, auch Schmied.)

Schenck hatte außer seinem Leiden auch sonst mancherlei Kummer über sich ergehen lassen müssen. So beklagte er sich im Jahre 1557 bitter darüber, daß ihm in der Nacht ein gewisser Lotz ins Pfarrhaus gestiegen wäre und eine seiner Mägdle geschwängert hätte. Zudem konnte er sich mit seinem Kaplan, der vorher in Gladenbach tätig gewesen war, nicht vertragen, und oft genug gab es zwischen den beiden Streit, was dem Ansehen der geistlichen Herren in der Öffentlichkeit wenig zuträglich war, so daß 1563 das Eingreifen der Schencken als Patrone notwendig wurde.

Wegen „eglicher Schulden vndt schmewort“ erfolgte für beide eine Vorladung zu „gutlicher Vnderhaltung“. Rudolff und Philipp, Schencken zu Schweinsberg, und Johan Vogt zu Fronhausen brachten einen gütlichen Vergleich zustande, wonach der Pastor Schenck dem Kaplan 12 fl. in zwei Raten zu bezahlen hatte; beide mußten sich bei Androhung von Geldbußen jeglicher Schmähreden enthalten.

Im ersten Abschnitt war bereits dargelegt worden, daß sich das Kirchspiel Oberweimar bis zum Jahre 1726, als Ronhausen mit Cappel verbunden wurde, ständig verkleinerte, bis schließlich nur noch neun Gemeinden übrig blieben. Ursprünglich besaßen alle der Mutterkirche unterstellten Gemeinden gleiche Rechte und gleiche Pflichten. Aber bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts machten sich bei einigen von ihnen Bestrebungen bemerkbar, die auf eine Lockerung der Bindungen, insbesondere in finanzieller Hinsicht, hinzielten bzw. die Gewinnung der Filialeigenschaft erstrebten. Um diese zu erhalten, wurde in den Anträgen der Besitz einer eigenen Kapelle angeführt. Natürlich traten sowohl Oberweimar als auch die übrigen, nicht mit Gotteshäusern ausgestatteten Dörfer den Ansprüchen entgegen. Nach jahrelangen Bemühungen gelang es Niederweimar, Allna, Hermershausen und Kehna, die erstrebte Anerkennung als Filial zu erhalten.

Noch aber umschlang alle das einigende Band der Mutterkirche, obwohl bereits kirchenbehördliche Stellen mit dem Gedanken der Abspaltung Niederweimars spielten. So wurde anlässlich der Präsentation des bisher in Michelbach tätigen Pfarrers Ph. Conrad Usener für Oberweimar im Jahre 1777 seitens des Konsistoriums die Frage aufgeworfen, ob die "Pfarrei Niederweimar" bei der Größe des Kirchspiels wie bisher mit Oberweimar verbunden bleiben sollte, worauf der Superintendent zwar berichtet, daß nach einem "alten Dokument" die Collatur (das Recht, den Geistlichen zu bestellen) für Niederweimar dem Landesherrn zustünde, er aber für Beibehaltung des kombinierten Zustandes einträte. Daraufhin willigte die Regierung in die Bestellung des Pfarrers Usener auch für Niederweimar ein. Damals strengten die Schencken zu Schweinsberg eine Klage wegen des angeblich fürstlichen Patronates für Niederweimar an, worauf der Landgraf befahl, zur Klarstellung alle im Geheimen Kanzleiarchiv vorhandenen Bestellungen für Ober- und Niederweimar zusammenzustellen. Das geschah auch. Leider konnte aber das Ergebnis der Untersuchung bei den Forschungsarbeiten nicht aufgefunden werden. Doch wird über das Kirchenpatronat später gesondert berichtet werden.

In seinem Pflichtbericht gab Pfarrer Clemen 1866 eine eingehende Beschreibung seiner Pfarrei:

"Die hiesige Pfarrei, deren Patrone die Herren von Schenk zu Schweinsberg sind und in ihrer Gesamtheit 269 Häuser mit 1846 Einwohnern zählt - 1830 waren 218 Wohnhäuser mit 1308 Einwohnern - und der früher selbst Marburg eingepfarrt war, besteht gegenwärtig noch aus nachverzeichnet neun Ortschaften als

- I. der Muttergemeinde Oberweimar nebst dem Hofe Hermershausen, dem Stammsitz der v. Heyd Wolff, die übrigens auch in Oberweimar ansässig sind, 50 Häuser 345 Einwohner enthaltend und zwei Stunden südlich von Marburg an der Herborner Straße gelegen, ist ein armer, meist aus Tagelöhnern bestehender Ort. Gleichwohl befindet sich daselbst
 1. die Hauptkirche, 1733 erbaut, die, wenn auch nicht im strengkirchlichen Style erbaut, doch sehr freundlich und geräumig genug ist, um ihrer Bestimmung gemäß dem ganzen Kirchspiel zum Gottesdienst zu dienen;
 2. der Friedhof, unmittelbar im Bereiche der Kirche, wohin bis zum Jahre 1847 sämtliche Tote des Kirchspiels gebracht wurden.
 3. die Schulwohnung, die auf der Nordseite des Friedhofes, jedoch bedeutend tiefer eine dumpfe und darum ungesunde Lage hat, ist noch neu und der Lehrer an derselben zugleich Organist, Kantor und Kirchendiener für's ganze Kirchspiel, dessen Unterrichte auch die auswärtigen Kinder zur Zeit ihrer Confirmation zugewiesen werden und
 4. die Pfarrgebäude, welche aus einer alten und baufälligen Wohnung und vier Oekonomiegebäuden bestehen, unter denen noch eine wohlerhaltene Scheune und ein neuerbautes Wasch- und Siedehaus sich befinden, welche zu 5100 Thlr. versichert sind und wird die Brandsteuer zur Hälfte von den Parochianen und zur Hälfte von der hiesigen Kirchenkasse getragen.

II. den eingepfarrten Ortschaften :

1. Cyriaxweimar mit dem Hofe Hanskirche 18 Häuser und 122 Einwohner, 3/4 Stunden nördlich von hier
2. Haddamshausen mit einer Mühle an der vorbeifließenden Allna 30 H. und 198 Ew., 3/4 Stud. nordwestlich von hier, hat mit Cyriaxweimar eine gemeinsame im Mittelpunkt zwischen beiden gelegene und erst 1841 erbaute Schule nebst Friedhof daselbst seit 1847.
3. Weiershausen, eine Stunde nordwestlich hat Theil an der Schule zu Allna, 12 H. und 80 Ew. mit eigenem Friedhof seit 1847

4. Gisselberg, eine Stunde nördlich an der Frankfurter Straße, früher im Schulverbande mit Niederweimar, wurde wegen seiner Weigerung zu den Kosten des neuen Schulhauses daselbst beizutragen 1863 in die Mutterschule zu Oberweimar zurück verwiesen, hat 20 Häuser und 144 Ew. mit Friedhof.

III. Der Filialgemeinden

1. Niederweimar, 1/3 Stunde östlich an der Herborner Straße unter Allna hat eine düstere Kapelle, die im siebenjährigen Krieg zerstört und erst im Jahre wieder neu hergestellt ist, eine eigene Schule mit einem vor dem Orte erst im Jahre 1863 neu erbauten Schulhause, 60 Häuser und 424 Ew. mit eigenem Friedhof.

2. Allna mit der 5 Minut. entfernten Allnaer Mühle an der Allna, eine halbe Stunde westlich, 32 Häuser und 223 Ew. die Kapelle daselbst wurde 1782 erbaut, eigene Schule und eigener Friedhof seit 1847

3. Hermershausen an der Allna, 3/4 Stunde nordwestlich mit 35 Häusern und 210 Ew. Die Kapelle droht den Einsturz und ist ein Neubau verfügt, der im nächsten Jahre in Angriff genommen werden soll. Eigene Schule mit einem sehr engen, der Erneuerung harrenden Schulgebäude und eigener Friedhof seit 1847

4. Kehna, 3/4 Stunde südsüdwestlich mit 12 Häusern und 102 Ew. Die Kapelle wurde 1779 vollendet. Die Gemeinde steht im Schulverbande mit Oberweimar.

Ältere Urkunden über die Pfarrei sind leider nicht vorhanden und selbst die Kirchenbücher reichen nur bis zum Jahre 1666."

Nach dem ersten Weltkrieg tauchte der Gedanke eines selbständigen Kirchspiels Niederweimar erneut auf. In einem Schreiben des Konsistoriums vom 22.5.1923 wurde es für wünschenswert gehalten, bei dem bevorstehenden Zusammenlegungsverfahren von Niederweimar der Pfarrei an Stelle eines an der Landstraße liegenden Geländes ein in der Nähe des Dorfes gelegenes Ackergrundstück von mindestens 50 ar anzuweisen, damit die ins Auge gefaßte Möglichkeit einer selbständigen Pfarrei Niederweimar verwirklicht und ein Pfarrhaus mit Gehöft und Garten errichtet werden könnte.

Noch sollten aber 36 Jahre vergehen, ehe es zur Abtrennung kam. 1947 traten ähnliche Verhältnisse ein, wie sie wohl vor der Reformation geherrscht hatten, als, wie berichtet, ein Priester in Niederweimar seinen Sitz hatte. Zunächst wurde am 15.11.1947 Pfarrer Hanns Endter, in Niederweimar wohnend, dem Pfarrer Schmidt in Oberweimar zugeteilt. Durch die am 1.11.1949 erfolgte Umwandlung der Niederweimarer Hilfspfarrei in eine ordentliche Pfarrstelle entstanden die beiden Bezirke Oberweimar I - Niederweimar mit Gisselberg und Cyriaxweimar - und Oberweimar II - Oberweimar, Allna, Kehna, Hermershausen, Haddamshausen und Weiershausen -, die am 1.10.1955 die Pfarrbezeichnung "Oberweimar" und "Niederweimar" erhielten. Schließlich wurde der 1.4.1959 zu einem denkwürdigen Markstein in der rund 1200jährigen Geschichte des Kirchspiels Oberweimar, als die endgültige Trennung vollzogen und ein eigenes Kirchspiel Niederweimar errichtet wurde.

3. Die Kirche zu Niederweimar

Anlässlich der Einweihung des 1934 wiederhergestellten Gotteshauses hieß es darüber in einem Zeitungsbericht u.a.: "Die Kirche ist das älteste Gotteshaus des Kirchspiels Oberweimar, ein interessanter Bau aus dem 13. Jahrhundert." Das stimmt aber nur insofern, als lediglich die Grundmauern vermutlich auf ein solches Alter zurückblicken können.

Über die Geschichte der Kirche liegen erst aus dem Jahre 1774 sichere Nachrichten vor, als nämlich Pfarrer Friedrich Wilhelm Usener in dem von ihm angelegten Kirchenbuch für Niederweimar folgende Bemerkungen vorausschickte: "Nachdem die alte Capell zu Niederweimar durch den von anno 1757–1762 (richtiger 1756–1763) von denen Hohen Alliierten und königlich französischen Truppen geführten Krieg gänzlich ruiniert, daß von 1758 (an) gar kein Gottesdienst darin hat gehalten werden. (Eine andere Quelle besagt, daß der Turm einzustürzen drohte). So ist solche bis auf die alte Mauer nach Endigung des Krieges niedergerissen und unter Gottes Beistand anno 1769 wieder aufzurichten angefangen worden, wozu die Gemeinde aus dem Oberfürstenthum eine ansehnliche Kollekte von 276 Reichstaler 19 Albus 15 Hellern erhalten: da dann 2. November das Dach-Werk und Thurm von Zimmermeister Joh. Georg Meyerer aus Oberweimar glücklich aufgeschlagen und der Kranz auf solche gestellt worden unter dem Schall eines Waldhornisten und Absingen von Liedern".

Am 14. November 1768 hatten die Pfarrer und die Gemeinde Niederweimar den Antrag auf Genehmigung der erwähnten Kollekte gestellt. Sie wurde für die Zeit nach Ostern 1769 bewilligt.

Schon am 25. Mai des Jahres bat der Pfarrer erneut um Sammelerlaubnis "milder Steuergaben" für die Ämter Frankenberg und Rauschenberg gegen einen täglichen Einnehmerlohn von 5 Batzen. Auch hierfür erfolgte die Genehmigung. Da die Einnahmen wohl noch nicht reichten, das Sammelgeschäft aber einträglichen Gewinn brachte, schickte der tüchtige Pfarrer Kollektanten auf eigene Faust in die Wetterau und erbat sich beim Reichsgrafen Hohen-Solms für die Grafschaft Solms und Lich eine Sondergenehmigung. Die Eigenmächtigkeit trug ihm zwar einen Rüffel des Landesfürsten ein, was aber nicht hinderte, daß die Reichstaler den kirchlichen Bausäckel füllten. Damit die Sammler die Ehrlichkeit ihres Tuns unter Beweis stellen konnten, war ihnen, mit Siegel wohl versehen, durch den Amtsschultheißen Nehbe der Gerichte Caldern und Reitzberg, sowie durch Pfarrer Usener, ein Paß folgenden Inhalts ausgestellt worden: "Demnach Vorzeiger dieses die Einwohner Johann Christ Scheerer zu Niederweimar hiesigen Amtes, Mittelmäßiger Natur, schwarzen Haaren, einem dunkelblauen Rock mit gelben Knöpfen, nebst blauem Kamisol und dergleichen Beinkleider tragend, sodann Matthias Merte von Niederwalgern, ebenfalls hiesigen Amtes, mittelmäßiger Natur, einem weißleinen Kittel und unter demselben ein blaues Kamisol, mit gelben meßigen platten Knöpfen anhabend, mit ledernen Beinkleidern und übrigen braune Haare habend, von der Gemeinde Niederweimar, welche dermalen in einem neuen Kirchenbau begriffen, auch bereits den Bau angefangen, solchen aber ihren eigenen Mitteln zu vollenden ohnvermögend, sondern viel mehr genötigt ist, andere gutthätige Personen um eine milde Beisteuer zu diesem so heilsam und zur Ehre Gottes vorhabendem Werke anzusprechen, abgesendet worden. So werden alle und jede nach Standes-Gebühr und Würden an durch ersucht und gebeten, obgenannte Kollektanten Johan Christ Scheerer und Matthias Merte nicht nur allen Orten frei, sicher und unbehindert paß- und repaßiren zu laßen, sondern denenselben auch alle mögliche Hülfe und christlichen Beistand zu ihrem Vorhaben und Geschäften zu leisten. Man wird dieses diesseits nicht mit dem verbindlichsten Danke erkennen, als auch in diesem und anderen Fällen das reciprocum erweisen."

Nach der Bemerkung in dem Paß war 1768 mit dem Bau begonnen worden, doch 10 Jahre später fehlte noch der gesamte Innenausbau, weshalb Pfarrer Usener bat, Gelder aus dem Kirchenkasten verwenden zu dürfen, "damit endlich diese sonst schöne Kirche vollendet und der Gottesdienst daselbst wieder gehalten werden möge". Obwohl seitens der Gemeinde durch Umlagen Geld aufgebracht wurde, Landrat Schenk zu Schweinsberg aus der Kriegsschulden-Liquidationskasse 111 Rthl. 3 alb. 6 Hlr. zuschoß, aus dem Verkauf von übriggebliebenen Dielen und Holzabfällen 11 fl. 23 alb. gelöst werden konnten, bei Frau Gombert in Wolfshausen ein Kapital von 248 fl. aufgenommen worden war und schließlich der Kirchenkasten noch mehrmals in Anspruch genommen werden mußte, zogen sich die Arbeiten hin. Ihre Vollendung erfolgte erst 1782. Darüber schrieb Pfarrer Usener: "Nachdem die Ausbahrung dieser Capell im Jahre 1781 und 1782 wieder angefangen und in letzterem Jahre dieselbe gänzlich vollendet worden, so habe ich mit Vorwissen und Bewilligung des Herrn Superintendenten den 4. Oktober 1782 den ersten Gottesdienst darin gehalten und die Gemeinde hat gebeten, in diesem Gottesdienst ihr das hl. Abendmahl zu reichen."

Der Bau hatte sich nicht nur lange hinausgezögert, sondern auch erheblichen Ärger bereitet. Die Aufsichtsbehörde war mit der Rechnungslegung, über die kein endgültiges Ergebnis vorliegt, sehr unzufrieden und mußte wiederholt mit Strafen drohen. Es stellte sich heraus, daß für 300 fl. jegliche Ausgabenbelege fehlten, Handwerker weit überzahlt worden waren, unvergleichlich hohe Ausgaben für Mahlzeiten und Getränke gezeitigt waren, an denen nicht nur die Handwerker, sondern auch der Amtsschultheiß, der Pfarrer, der Oberweimarer Organist Bruder und die "freiwilligen" Fuhrleute starken Anteil hatten. Steindecker und Zimmerleute waren mit "Schnupftüchern, Strümpfer und Schuhen" bedacht worden, um sie beim Bau zu halten. Reichlich Bier und Branntwein war verkonsumiert worden, "als acht Tage lang die Kirche aufgeschlagen worden", wobei jeder Einwohner "unter Lebensgefahr" mitgeholfen hatte. Es dauerte geraume Zeit, bis der neue Amtmann Boenhard von Wetter nach eingehender Vernehmung der Niederweimarer Bauherren einigermaßen Klarheit in die Finanzverhältnisse gebracht hatte. Allmählich beruhigten sich auch die obrigkeitlichen Gemüter, während sich die Gemeinde an ihrem neuen, schönen Gotteshaus erfreute.

Am 5. Dezember 1782 wurden Jost Hermann, des Gerichtsschöpfen Joh. Dietrich Hermann zu Niederweimar hinterlassener ältester Sohn mit Anna Margretha, des Gerichtsschöpfen Conrad Frantz zu Holzhausen Tochter, hochzeitlich copuliert; "diß ist das erste Brautpaar, so in der wieder aufgebauten Kirche zu Niederweimar copuliert worden".

Das Gotteshaus war Eigentum der kirchlichen Gemeinde und ist auch als solches 1846 mit einem Brandversicherungswert von 1750 Talern eingetragen worden. Die Bau- und Unterhaltungspflicht unterliegt der Gemeinde; doch hat der Kirchenkasten zur Reparaturen beizutragen, zumindest mit einem Drittel, sowie die Observanz (Gewohnheitsrecht), im Bedarfsfall für die Erneuerung des Glockenseiles an einer der Glocken zu sorgen.

Abgesehen von gelegentlichen Reparaturen am Turm und Dach der Kirche ist aus dem 19. Jahrhundert nichts besonderes zu berichten. Zu erwähnen ist, daß der Turm 1867 einen neuen Kopf erhielt. Um diese Zeit muß das Gotteshaus im Äußeren und Inneren ein wenig freundlichen Eindruck gemacht haben, denn Pfarrer Clemen berichtet 1866, daß Niederweimar eine "düstere Kapelle" besitzt. 1904 waren größere Ausbesserungsarbeiten an Dach und Decke fällig geworden, zu deren Bestreitung die Gemeinde ein Darlehen von 900 DM aufnahm, da "Kassenmangel" herrschte.

Seit 1914 bestand der Plan, die Trennwand zum Glockenturm zu entfernen, um das Kirchenschiff zu vergrößern. Wann und weshalb man den Chorraum zugemauert hatte, ist nicht mehr festzustellen. Auf einer Zeichnung aus der Zeit des Kirchenbaues, also um 1780, war die Öffnung jedenfalls vorhanden. Jedoch trat man dem Plan der Vergrößerung erst im Jahre 1931 näher, da zunächst der Erste Weltkrieg die Ausführung verhindert hatte. Als Begründung für die bauliche Erweiterung führten die Gemeindeväter die Zunahme der Bevölkerung an, die sich, vor allem durch das reichliche Angebot von Bauplätzen im Bahnhofsviertel von 474 vor dem Kriege auf über 700 nach dem Kriege erhöht hatten. Die starke Verschuldung und Belastung der Gemeinde infolge der Feldbereinigung, die in den Jahren 1923 - 1931 241000 RM verschlungen hatte, der großen Kosten durch die Regulierung der Allna und durch die hohen Wohlfahrtslasten hatten die Pläne für die Erweiterung des Kirchenschiffs immer weiter hinausgeschoben werden müssen, zumal die erhofften Zuschüsse und Darlehen nicht gegeben werden konnten. Als aber die Schäden an der Kirche immer bedrohlicher wurden, beschränkte sich aber auf Reparaturarbeiten und Neuanstrich der Heizungsanlage mit insgesamt 3100 RM. Das Landeskirchenamt bedauerte die Zurücknahme der Erweiterung, da ein Neubau in absehbarer Zeit nicht in Frage käme und das alte Gotteshaus als Kulturdenkmal weiterhin be- und unterhalten werden müßte.

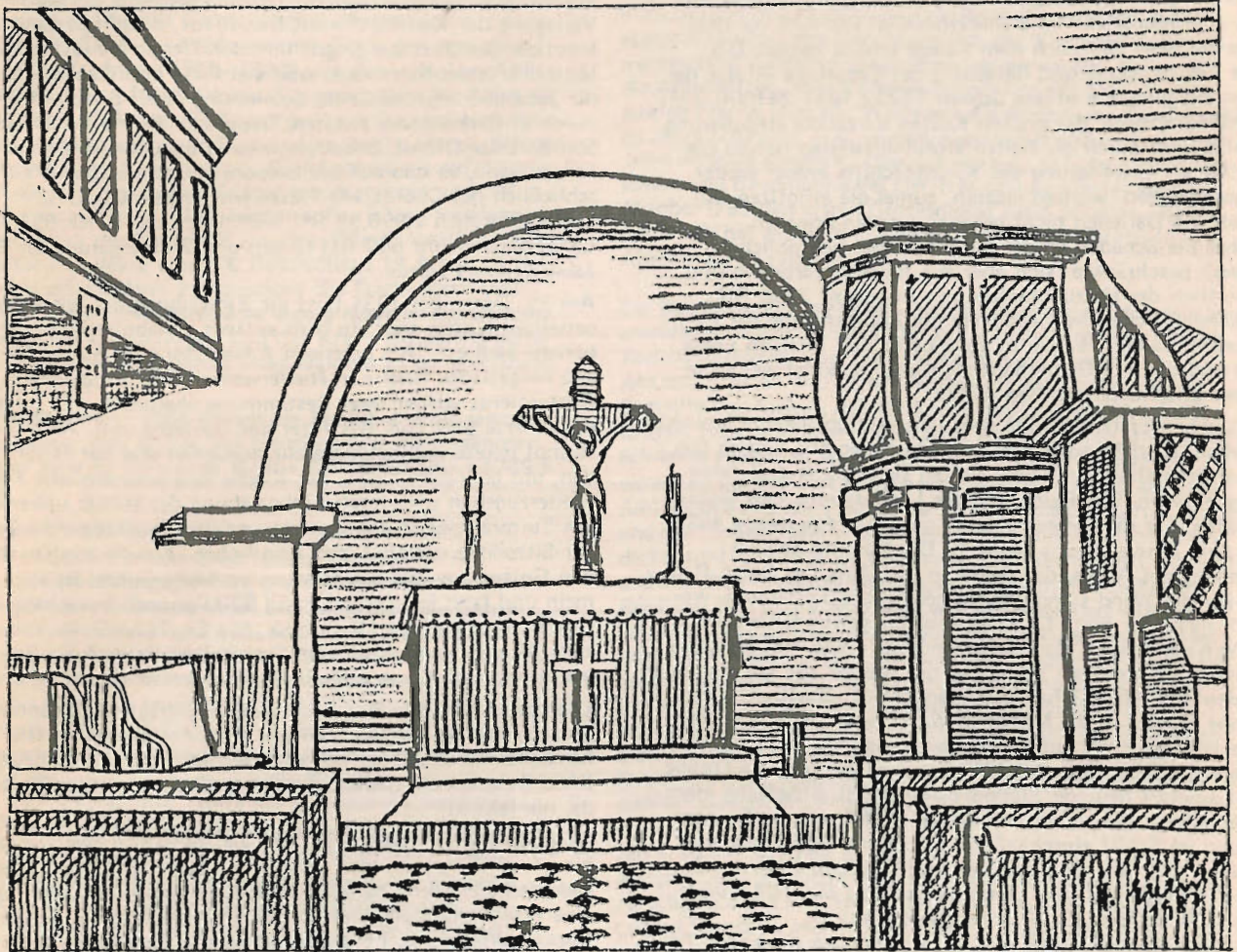
Der Kirchenvorstand wollte aber den ursprünglichen Plan nicht aufgeben, sondern zu seiner Verwirklichung nur bessere Gegebenheiten abwarten. Diese sollten sich bereits drei Jahre später ergeben. Das Reich und die Landeskirche bewilligten Beihilfen. Für die übrigen Kosten gewährte das erstere außerdem eine Zinsvergütung von 4 %. Der Bauplan sah vor: Verlegung des Altars, der bisher in der Mitte des freien Raumes vor der Wand stand, in den geöffneten Turmraum, wodurch nicht nur Platz für Kirchenbänke gewonnen wurde, sondern der schöne Mauerbogen nunmehr voll zur Geltung gelangte; des weiteren Verlegung der Kanzel, die mit Balustrade, dem Pfarrstand (heutiger Standort der Orgel), und der Treppe bis fast in die Mitte der Wand hineinragte und viel Platz beanspruchte, auf die gegenüberliegende Seite; Gewinnung neuer Sitzplätze durch Entfernung der zweiten Treppe zur Empore (heutiger Standort des Ofens), Schaffung einer Bankreihe an der nördlichen Wand, so daß auf der Empore 85 und im Schiff einschließlich des Chores 145 Plätze entstanden. Die Gesamtkosten betragen 2996,32 RM, von denen das Reich 597, das Landeskirchenamt 600 RM trugen und Zinsvergütung für 6 Jahre gewährt wurde.

Am 15. Dezember 1934 fand die Einweihung der wiederhergestellten Kirche statt. In dem anfangs erwähnten Zeitungsbericht hieß es: "Am gestrigen Adventssonntag wurde die neu hergestellte Kirche in Niederweimar durch feierlichen Gottesdienst wieder ihrer Bestimmung übergeben. (Es folgt der zitierte Satz über das Alter des Gotteshauses). Architekt Rumpf leitete die Instandsetzungsarbeiten und hat es verstanden, mit geringen Mitteln der Kirche ihre ursprüngliche Form wiederzugeben und durch Einbeziehung des seither unbenutzten Turmraumes, durch Erweiterung der Nordbühne die Zahl der Sitzplätze auf etwa 250 zu erhöhen. Freude an dem schönen Gotteshaus, das mit Heizung versehen wurde, ist allgemein und fand in dem von rund 500 Personen besuchten Gotteshaus sichtbaren Ausdruck. Die Ev. Frauenhilfe, die zwei Altardecken stiftete, ein Schülerchor des Lehrers Spielmann und eine Gruppe Marburger Studentinnen, die in den Landgemeinden alte Weihnachtslieder vorträgt, verschönten den eindrucksvollen Gottesdienst mit einer ganzen Anzahl herrlicher Lieder.

Der Kirchenvorstand wollte aber den ursprünglichen Plan nicht aufgeben, sondern zu seiner Verwirklichung nur bessere Gegebenheiten abwarten. Diese sollten sich bereits drei Jahre später ergeben. Das Reich und die Landeskirche bewilligten Beihilfen. Für die übrigen Kosten gewährte das erstere außerdem eine Zinsvergütung von 4 %. Der Bauplan sah vor: Verlegung des Altars, der bisher in der Mitte des freien Raumes vor der Wand stand, in den geöffneten Turmraum, wodurch nicht nur Platz für Kirchenbänke gewonnen wurde, sondern der schöne Mauerbogen nunmehr voll zur Geltung gelangte; des weiteren Verlegung der Kanzel, die mit Balustrade, dem Pfarrstand (heutiger Standort der Orgel) und der Treppe bis fast in die Mitte der Wand hineinragte und viel Platz beanspruchte, auf die gegenüberliegende Seite; Gewinnung neuer Sitzplätze durch Entfernung der zweiten Treppe zur Empore (heutiger Standort des Ofens), Schaffung einer Bankreihe an der nördlichen Wand, so daß auf der Empore 85 und im Schiff einschließlich des Chores 145 Plätze entstanden. Die Gesamtkosten betragen 2.996,32 RM, von denen das Reich 597, das Landeskirchenamt 600 RM trugen und Zinsvergütung für 6 Jahre gewährt wurde.

Am 15. Dezember 1934 fand die Einweihung der wiederhergestellten Kirche statt. In dem anfangs erwähnten Zeitungsbericht hieß es: "Am gestrigen Adventssonntag wurde die neu hergestellte Kirche in Niederweimar durch feierlichen Gottesdienst wieder ihrer Bestimmung übergeben. (Es folgt der zitierte Satz über das Alter des Gotteshauses). Architekt Rumpf leitete die Instandsetzungsarbeiten und hat es verstanden, mit geringen Mitteln der Kirche ihre ursprüngliche Form wiederzugeben und durch Einbeziehung des seither unbenutzten Turmraumes, durch Erweiterung der Nordbühne die Zahl der Sitzplätze auf etwa 250 zu erhöhen. Freude an dem schönen Gotteshaus, das mit Heizung versehen wurde, ist allgemein und fand in dem von rund 500 Personen besuchten Gotteshaus sichtbaren Ausdruck. Die Ev. Frauenhilfe, die zwei Altardecken stiftete, ein Schülerchor des Lehrers Spielmann und eine Gruppe Marburger Studentinnen, die in den Landgemeinden alte Weihnachtslieder vorträgt, verschönten den eindrucksvollen Gottesdienst mit einer ganzen Anzahl herrlicher Lieder. Möge der altehrwürdigen Kirche im neuen Kleid ihr schönster Schmuck, eine große, andächtige Gemeinde, nie fehlen!"

Weitere Arbeiten fielen 1957 an. Sie zogen sich zwei Jahre hin. Zwei Ölöfen wurden aufgestellt, da sich die empfohlene elektrische Heizung zu teuer stellte: ein neuer Fußboden und eine Wandvertäfelung dienten der Entfeuchtung der Kirche. Deckenverschalung, Fensterreparatur und Vergrößerung der Empore durch Einzug weiterer Bankreihen auf den Seitenbühnen vervollständigten die Erneuerung. Schließlich erhielt das Kirchenschiff andere, bequemere Bänke. Die alten waren sehr schmal und auch brüchig geworden. Wahrscheinlich stammte der größte Teil noch aus der Zeit, als man in der Kirche nicht saß, sondern stand. Man sprach ja auch früher nicht von Kirchenbänken, sondern Kirchenständen, an denen die eingesessenen Familien ein besonderes Recht besaßen, auf das sie stark pochten. Als 1787 Pfarrer Usener eine Verlosung der Kirchenstände einführen wollte, wehrten sich alle Gemeinden durch Unterschriften dagegen mit der Begründung, daß der alte Brauch der Observanz seit undenklichen Zeiten bestünde. Zudem hätten die Vorfahren zu gleichen Teilen Kraft und Opfer beim Bau der Kirche - es handelte sich hier um das Oberweimarer Gotteshaus - beigetragen. Bei einer Verlosung aber erhielten vielleicht Personen Kirchenstände, deren Vorfahren nichts für die Kirche geleistet hätten. 1822 berichtete Pfarrer Clemen, daß in den Filialen niemals Verlosungen vorgenommen wurden, sondern die Stände stets bei den Häusern geblieben wären. Dieses Recht besteht zwar heute nicht mehr, doch kann man beobachten, daß alteingesessene Familien gern einen bestimmten Platz einnehmen.



Blick in die alte Kirche zu Niederweimar um
1930. Die Zeichnung wurde nach einer Aufnahme
aus dieser Zeit angefertigt.

Doch zurück zu den Erneuerungsarbeiten der 50er Jahre! Den Abschluß bildete ein pastellfarbiger Anstrich des Kircheninnern. Dieser erfolgte, Pfarrer Endter zufolge, nach Angaben des Kirchenmalers Wittich aus Kassel, wie die Gesamtleitung in den Händen des Dipl. Ing. Himmelmann ruhte, dem Dipl. Ing. Klappenbach vom Amt des Landeskonservators hilfreich zur Seite stand. Die Schlußabrechnung ergab folgendes Bild:

Einnahmen	Spenden der Gemeindemitglieder	3.057,50 DM
	Darlehen des Landeskirchenamtes	3.000,00 DM
	Beihilfe des Landeskirchenamtes	2.700,00 DM
	Beihilfe des Landeskonservators	500,00 DM
		<hr/>
		9.257,50 DM
Ausgaben		9.484,77 DM

Der Restbetrag wurde aus Mitteln des außerordentlichen Haushalts der Kirchenkasse Niederweimar vorfinanziert.

Kurz vor Ostern hielt die Kirchengemeinde wieder Einzug in das Gotteshaus. Die letzten baulichen Maßnahmen erfolgten 1963 durch den Anbau einer Sakristei und 1967 durch die Anlage einer Entlüftung.

4. Ausstattung der Kirche zu Niederweimar

1) Die Glocken

Zur besonderen Zierde einer Kirche zählt ein schönes Geläut. Wenn aber die Glocken schweigen, wie etwa zu Zeiten einer Renovation oder Auswechslung, so fehlt etwas im Laufe des täglichen Lebens. Der Glocken Dienst ist ein vielfältiger. Sie rufen zum Gottesdienst und mahnen zum Gebet. Glockengeläut begrüßt das Brautpaar und begleitet den Toten zum Friedhof. Die Glocke mißt die Zeit und läutet Sturm in Feuers- und Wassernot. Nach ihr richten sich die Kirchenbesucher, in früheren Zeiten auch das Schulkind und der Bauer auf dem Felde.

Die älteste Nachricht über Glocken an der Niederweimarer Kirche enthält die Kirchenrechnung von 1620, in der drei Albus für Baumöl, "Uhr und Glocken damit zu schmieren" als Ausgabe vermerkt ist. Dem Schullehrer fiel bis zur Abrennung der Küsterdienste vom Schulamte die wenig angenehme Aufgabe zu, Kirchenglocken und Glocken nicht nur in Gang und Stand zu halten, sondern auch die Schmierarbeit zu leisten, wofür er die fürstliche Belohnung von 2 Reichstalern im Jahr einstreichen konnte. Damals bereits besaß die Kapelle zwei Glocken.

Erst 1930 finden sich weitere Nachrichten über den Glockenbestand. In diesem Jahre schuf die Glockenbaufirma Rincker in Sinn Ersatz für die 1917 abgelieferte größere Glocke. Die neue war 136 kg schwer und trug auf der Vorderseite die Inschrift: Der Krieg schlug mich nieder, die Liebe schuf mich wieder 1930. Auf der Rückseite stand zu lesen: Wie diese Glocke neu erstand, so hoffen wir fürs Vaterland, "Concordia" sei mahnend sie genannt.

Aus einem Schreiben der Firma Rincker geht hervor, daß die alte, kleine Glocke aus dem Jahre 1551 stammt und am Hals zwischen schmalen Streifen in gotischen Minuskeln Jahreszahl und die Inschrift "Maria bin ich genannt" trägt. Weiter heißt es in dem Schreiben, daß, da der Klöppel der Glocke noch immer auf die gleiche Stelle schlug und diese stark eingeschlagen wäre, bestünde die Gefahr des Zerspringens, so daß ein Wenden der historischen Glocke unumgänglich wäre. Diese Arbeit wurde auch anschließend vorgenommen.

Nach dem Meldebogen über den Besitz von Bronzeglocken von 1940 ist das Gußjahr dieser Glocke, die von der Ablieferung

auch im Zweiten Weltkrieg ausgenommen wurde, ebenfalls mit 1551 angegeben. Am 25. März 1942 wurde die 1930 beschaffte Glocke abgenommen und ins Glockensammellager nach Hamburg abtransportiert. Im Gegensatz zu anderen Gemeinden hatte jedoch Niederweimar nicht das Glück, die Glocke unverseht zurückzuerhalten.

1950 schlug der Kirchenvorstand der baulastpflichtigen politischen Gemeinde vor, die zweite Glocke wieder anzuschaffen. Trotz des Einverständnisses des Gemeinderates dauerte es noch ein Jahrzehnt, bis der Wunsch erfüllt werden konnte. Dafür aber weihte Propst Weber am 2. Oktober 1960 gleich zwei neue Glocken, ebenfalls von Rincker gegossen. Das erhebende Ereignis, zum ersten Male ein dreifaches Geläut im Gotteshaus zu erleben, erbrachte einen solch starken Besuch, daß die Kirche die Zahl der Gläubigen nicht aufnehmen konnte und daher ein Teil der Besucher im Saal Bruder sich mit einer Übertragung der Feier begnügen mußte. Um der stärkeren Belastung standzuhalten, war im gleichen Jahr ein Stahlglockenstuhl in den Turm eingebaut worden. Das Geläut brauchte von nun an nicht mehr mit der Hand betätigt zu werden, sondern konnte mittels Strom in Bewegung gesetzt werden.

Zur besonderen Zierde einer Kirche zählt ein schönes Geläut. Wenn aber die Glocken schweigen, wie etwa zu Zeiten einer Renovation oder Auswechslung, so fehlt etwas im Laufe des täglichen Lebens. Der Glockendienst ist ein vielfältiger. Sie rufen zum Gottesdienst und mahnen zum Gebet. Glockengeläut begrüßt das Brautpaar und begleitet den Toten zum Friedhof. Die Glocke mißt die Zeit und läutet Sturm in Feuers- und Wassernot. Nach ihr richten sich die Kirchenbesucher, in früheren Zeiten auch das Schulkind und der Bauer auf dem Felde.

Die älteste Nachricht über Glocken an der Niederweimarer Kirche enthält die Kirchenrechnung von 1620, in der drei Albus für Baumöl, "Uhr und Glocken damit zu schmieren" als Ausgabe vermerkt ist. Dem Schullehrer fiel bis zur Abrennung der Küsterdienste vom Schulamte die wenig angenehme Aufgabe zu, Kirchenglocken und Glocken nicht nur in Gang und Stand zu halten, sondern auch die Schmierarbeit zu leisten, wofür er die fürstliche Belohnung von 2 Reichstalern im Jahr einstreichen konnte. Damals bereits besaß die Kapelle zwei Glocken.

Erst 1930 finden sich weitere Nachrichten über den Glockenbestand. In diesem Jahre schuf die Glockenbaufirma Rincker in Sinn Ersatz für die 1917 abgelieferte größere Glocke. Die neue war 136 kg schwer und trug auf der Vorderseite die Inschrift: Der Krieg schlug mich nieder, die Liebe schuf mich wieder 1930. Auf der Rückseite stand zu lesen: Wie diese Glocke neu erstand, so hoffen wir fürs Vaterland, "Concordia" sei mahnend sie genannt.

Aus einem Schreiben der Firma Rincker geht hervor, daß die alte, kleine Glocke aus dem Jahre 1551 stammt und am Hals zwischen schmalen Streifen in gotischen Minuskeln Jahreszahl und die Inschrift "Maria bin ich genannt" trägt. Weiter heißt es in dem Schreiben, daß, da der Klöppel der Glocke noch immer auf die gleiche Stelle schlug und diese stark eingeschlagen wäre, bestünde die Gefahr des Zerspringens, so daß ein Wenden der historischen Glocke unumgänglich wäre. Diese Arbeit wurde auch anschließend vorgenommen.

Nach dem Meldebogen über den Besitz von Bronzeglocken von 1940 ist das Gußjahr dieser Glocke, die von der Ablieferung auch im Zweiten Weltkrieg ausgenommen wurde, ebenfalls mit 1551 angegeben. Am 25. März 1942 wurde die 1930 beschaffte Glocke abgenommen und ins Glockensammellager nach Hamburg abtransportiert. Im Gegensatz zu anderen Gemeinden hatte jedoch Niederweimar nicht das Glück, die Glocke unverseht zurückzuerhalten.

Der Turm der alten Kirche ist

17,23 m hoch

Messung 1.9.01

ku

1950 schlug der Kirchenvorstand der baulastpflichtigen politischen Gemeinde vor, die zweite Glocke wieder anzuschaffen. Trotz des Einverständnisses des Gemeinderates dauerte es noch ein Jahrzehnt, bis der Wunsch erfüllt werden konnte. Dafür aber weihte Propst Weber am 2. Oktober 1960 gleich zwei neue Glocken, ebenfalls von Rincker gegossen. Das erhebende Ereignis, zum ersten Male ein dreifaches Geläut im Gotteshaus zu erleben, erbrachte einen solch starken Besuch, daß die Kirche die Zahl der Gläubigen nicht aufnehmen konnte und daher ein Teil der Besucher im Saal Bruder sich mit einer Übertragung der Feier begnügen mußte.

Um der stärkeren Belastung standzuhalten, war im gleichen Jahr ein Stahlglockenstuhl in den Turm eingebaut worden. Das Geläut brauchte von nun an nicht mehr mit der Hand betätigt zu werden, sondern konnte mittels Strom in Bewegung gesetzt werden.

b) Die Orgel

Der Gottesdienst entbehrte bis zum Jahre 1962 der musikalischen Umrahmung und Unterstützung des Gemeindegesangs durch eine Orgel. Zuvor begleiteten die Klänge eines Harmoniums das Gemeindelied. Es war 1890 angeschafft worden. Dem 1887 in Niederweimar angestellten Lehrer Reinhardt Lucke war der Organistendienst drei Jahre später übertragen worden, nachdem er bis dahin, wie seine Vorgänger, mit seiner Stimme den Gesang geleitet und geführt hatte. Über den Einbau der Orgel, die am 8. Juli 1962 das erste Mal erklang, schreibt Pfarrer Endter in seiner Chronik: „Die Kirchengemeinde hatte nach mancherlei Gaben für Renovierung und Glocken hierfür (für die Orgel) in 6 Monaten 1.000 DM gespendet. Der junge Orgelbaumeister Hoffmann aus Kassel hat die Aufgabe, in dem räumlich beengten Kirchenraum eine kleine, aber doch klangkräftige Orgel aufzustellen, gut gelöst. Er erstellte ein dem Kircheninneren angepaßtes Positiv mit 4 Registern und einem selbständigen Subbass Pedal, das handwerklich und künstlerisch gut ist.“

c) Die Kirchenglocke

Eine Kirchenglocke wird bereits in der ältesten Niederweimarer Kirchenrechnung von 1620 erwähnt. Wahrscheinlich wird es sich dabei, wie bei alten Kirchen öfter üblich gewesen, um eine „Zeitglocke“ gehandelt haben, die mit Hilfe eines Uhrwerkes die Stunden anschlug. Eine regelrechte Uhr mit Zifferblatt an der Außenwand des Kirchturms aber erhielt die neue Kirche nach dem Siebenjährigen Kriege. Durch einen

glücklichen Zufall ist u.a. auch die Gemeinderechnung von 1778 im Staatsarchiv Marburg erhalten geblieben, während ja leider sämtliche Rechnungen im Bürgermeisteramt, bzw. Rechnungeramt bis zur Beendigung des Zweiten Weltkrieges auf unerklärliche Weise verschwunden sind.

Aus den Eintragungen des damaligen Baumeisters, wie die Gemeinderechnung genannt wurden, können wir uns über die Uhr eine ungefähre Vorstellung machen. Da heißt es unter Ausgabe: Abschlag für die neue Kirchenglocke an Uhrmacher Gierhart zu Reimershausen 32 fl.; für Schmiedearbeiten daran an Schmiedemeister Caspar Moog zu Niederweimar 10 fl. 7 alb. 4 hlr.; 33 Stck. Tannendielen für das Uhrenhaus 6 fl. 12 alb.; Schreinerarbeiten daran, Glockenjoch und Glockenstuhl dem Schreinermeister Scheld zu Fronhausen 6 fl.; Eisen und Nägel für das Uhrenhaus 2 fl.; 2 Uhrengewichte von Stein, Krappen daran, Blei, diese einzuzießen und dem Handlanger des Uhrmachers das Zifferblatt auswendig an den Kirchturm anzumachen 1 fl. 3 alb.; im Jahre 1779 wurden als Abschluß der Arbeiten 35 fl. 10 alb. gezahlt.

Wie bereits erwähnt, hatte der Küsterlehrer die Bedienung der Uhr durchzuführen, durch regelmäßiges Schmieren des Getriebes und durch Entfernen des alten „Schmiers“ für ordentlichen Gang zu sorgen. Trotzdem litt das komplizierte Werk an mancherlei Gebrechen, so daß der Reimershäuser Meister jedes Jahr für 1 Taler Lohn eine gründliche Untersuchung durchführen mußte. Größere Reparaturen waren 1856 und 1879 fällig geworden. In den Gemeinderechnungen wird die Uhr 1908 zum letztenmal erwähnt, so daß sie wohl danach, altersmüde, ihren Dienst eingestellt hat.

5. Das Pfarrhaus

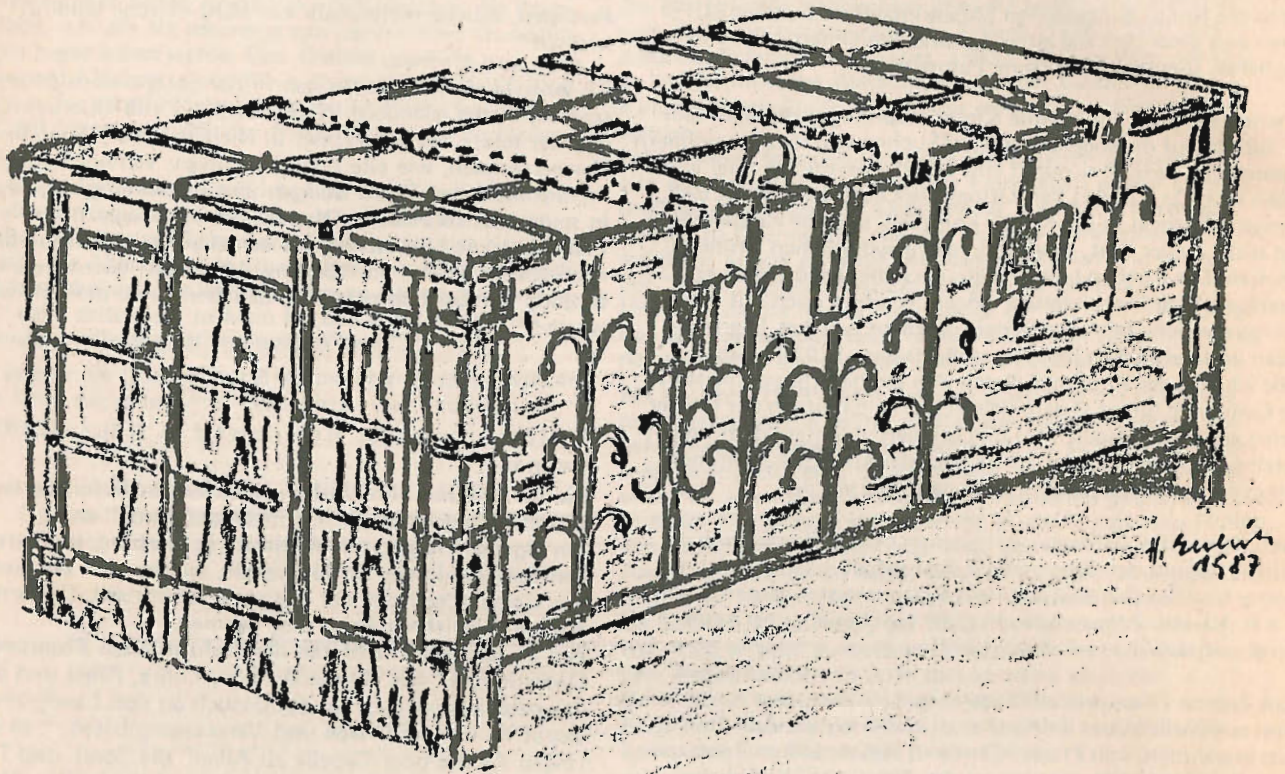
Durch die Trennung von Oberweimar und die Einsetzung eines Pfarrers für das neue Kirchspiel Niederweimar war die Frage der Errichtung eines Pfarrhauses, auf die das Konsistorium bereits 1923 hingewiesen hatte, akut geworden. Nach den 1948 aufgestellten Bauplänen des Architekten Rumpf sollte auf dem der Pfarrei Oberweimar gehörigen Acker, auf dem bereits seit 1937/38 das Wichernhaus stand, das neue Pfarrhaus errichtet werden. Sämtliches zum Bau erforderliche Holz war dem eigenen Waldbesitz zu entnehmen. Außerdem konnte durch den Abbruch zweier, der Pfarrei gehörender Scheuern in Haddamshausen Baumaterial gewonnen werden. Trotz der Dringlichkeit, für den Pfarrer Wohnraum zu beschaffen, mußte noch 1948 das Landeskirchenamt wegen mangelnder Baustoffe die vorläufige Unausführbarkeit des Planes erklären. Obwohl sich die Materiallage allmählich besserte, machte nunmehr die Finanzierung des Vorhabens Schwierigkeiten. Die Verhandlungen zogen sich bis 1953 hin. Der Neubauplan wurde völlig fallen gelassen. Stattdessen erwarb der Kirchenkreis das Wichernhaus, das lediglich einen Anbau erhielt. Als Gegenleistung bekam der Kirchenkreis die Pfarrscheune in Oberweimar, die zu einem Jugendfreizeitheim umgestaltet wurde. Ein Darlehen der Kirchenkasse - 22.000 DM kostete das Wichernhaus ausschließlich der Gebühren -, eine Spende von Gemeindegliedern in Höhe von 4.000 DM sowie ein Zuschuß von 7.500 DM durch das Landeskirchenamt sicherten die Finanzierung für Haus und Anbau. Mit Hilfe von Gemeindegliedern schuf das Pfarrerehepaar in der Folgezeit aus dem umliegenden Ackerland einen schönen Zier- und Obstgarten.

6. Das kirchliche Leben in den Kirchspielen Ober- und Niederweimar

Seit Jahrhunderten hat sich das kirchliche Leben, soweit es die gottesdienstlichen Handlungen betrifft, bis zur Aufgliederung der beiden Kirchspiele kaum verändert. Bereits 1630 wird in dem Land- und Dorfbuch berichtet, daß alle geistlichen Handlungen (Ministerialhandlungen) in der Mutterkirche zu Oberweimar vollzogen werden und in den Orten mit einer Kapelle freitags eine Predigt gehalten wird. Später wurden die Gottesdienste außerhalb Oberweimars auf einen vierwöchentlichen Turnus reduziert.

Pfarrer Usener hat 1774 als Vorbemerkung zum Niederweimarer Kirchenbuch über seine, in diesem Filialdorf durchgeführten Amtspflichten folgendes eingetragene (die Rechtschreibung wurde der heute gültigen angeglichen):

„Niederweimar ist ein Filial von Oberweimar, und ein zeitiger Prediger ist verpflichtet, alle vier Wochen auf einem Tag in der Woche, den er nach seinem Gefallen erwählen kann, eine Predigt zu halten.“



Truhe aus Oberweimar Kreis Marburg,
13. Jahrhundert.

Diese schwere Eichentruhe, kunstvoll mit
Eisenbändern beschlagen, steht im Museum
des Marburger Schlosses. Sie wurde einst
zur Aufbewahrung von Wertgegenständen
benötigt. Im Jahr 1894 gelangte sie in
das Museum.

Ich habe diesen 4wöchentlichen Gottesdienst auf den 3 Filialen auf folgende Art gehalten nach dem gehaltenen monatlichen Betttag zu Oberweimar als Donnerstag früh 6 Uhr zu Allna und auf eben diesen Tag gegen 9 Uhr Hermershausen und den folgenden Freitag morgens allhier zu Niederweimar, welches auch also der Sage nach mehrenteils von meinen Vorfahren gehalten worden.

Es wird allhier (in Niederweimar) eine Paimenpredigt gehalten, damit die heilige Kommunion (Abendmahl) verbunden ist, deren sich besonders die alten Personen bedienen, solche ist geschehen Dienstag nach Dom. Palmarum.

Es geschieht auch allhier eine Kirchmeßpredigt, und der Prediger läßt darauf die sogen. Kirchmeßkuchen von den Einwohnern einsammeln, welche er durch eine Magd einsammeln oder aufheben läßt. Da zur Zeit der Kirmes die Leute beschäftigt und weniger wie sonst in die Kirche kommen, so habe ich diese Predigt nicht zu der Zeit, sondern in der gewöhnlichen Ordnung gehalten. Die Kuchen habe ich aus verschiedenen Ursachen vorerst nicht aufheben lassen mögen, sondern mich mit einigen wenigen, welche mir ungefordert gebracht wurden, begnügen lassen und die andern bis hier nachgelassen. 1792 (?) aber habe ich von der Kirchmeß durch den Greben (Bürgermeister) die Gemeinde bitten lassen, daß sie doch, damit ich der Pfarrer nichts vererbe, dieselben gefällig bringen möchten, damit nicht durch Erhebung etwa der Arme oder der keine gebacken oder keines übrig habe, beschämt oder gedrückt werde.

Nach den vorher benannten gehaltenen beiden Predigten hat seither, solange der Gottesdienst dort gehalten worden ist, der Pfarrer und der Organist mit dem Kastenmeister gespeist, dafür er 1 fl. 13. alb. 7 hlr empfangen hat, welches aber gar keine Vergütung gegen den Aufwand ist."

Von Zeit zu Zeit waren die Pfarrer verpflichtet, dem Konsistorium ausführlich über ihr Kirchspiel zu berichten. Aus der bereits erwähnten, von Pfarrer Clemen 1866 verfaßten Beschreibung der Pfarrei Oberweimar sei der Abschnitt "Kirchliche Verrichtungen" herausgegriffen, der einen genauen Einblick in das kirchliche Leben der neun Gemeinden gestattet. Die Aufzeichnungen stimmen übrigens inhaltlich fast genau mit einer anderen Darstellung aus dem Jahre 1778 überein:

"In der Mutterkirche findet sonntäglich, und zwar für das ganze Kirchspiel ein Gottesdienst statt, an den sich von Ostern bis Michaeli die Kinderlehre unmittelbar anschließt. An den hohen Festtagen, wie auch auf Neujahr und großen Betttag, ist an jedem Festtag auch Nachmittagsgottesdienst; außerdem ist zur Advents- und Passionszeit wie auch an den monatlichen Bettagen jeden Mittwoch daselbst Kirche zu halten. Auch alle Ministerialhandlungen sind in der Mutterkirche zu verrichten, jedoch sind seit 1847 den auswärtigen Ortschaften, mit Ausnahme von Kehna eigene Friedhöfe zugestanden, mithin auch die Leichenpredigten dahin verlegt.

Da hierdurch ein mit Kosten verknüpftes onus (Beschwerde, Last) entstanden ist, so haben die betreffenden Gemeinden eine vertragsmäßige Verpflichtung, außer dem Accidenz (Gebühren für den Pfarrer) den Weg mit einem Taler zu vergüten, und ist diese Vergütung, wenn das Accidenz ausfällt, (z.B. bei Armen) aus der Gemeindekasse zu ersetzen.

Die Kommunion findet neunmal statt, und zwar außer den hohen Festtagen auf Neujahr, Gründonnerstag, Quasimodogeniti, Jacobi, Michaeli und ersten Adventssonntag.

An den drei Filialen Niederweimar, Allna und Hermershausen ist alle vier Wochen - außer der Zeit der Ernte - eine Predigt zu halten, und zwar gewöhnlich in der Bettagswoche an einem Donnerstag in Allna und Hermershausen und freitags in Niederweimar. In Kehna dagegen findet überhaupt nur ein zweimaliger Gottesdienst im Frühling und im Herbst statt. In der Woche vor Palmarum wird auch in jedem dieser vier Orte eine Kommunion gehalten, aber nur zu Gunsten solcher Personen, welche nicht mehr zur Mutterkirche kommen können".

Bis zum Jahre 1947 hatte sich in der gottesdienstlichen Versorgung nichts geändert. Pfarrer Schmidt von Oberweimar war der letzte Seelsorger, der in Niederweimar, Allna und Hermershausen, wie alle seine Vorgänger, vierwöchentlich eine Predigt hielt und in der übrigen Zeit die Kirchspielsgemeinden in seinem Gotteshaus in Oberweimar empfing. Erst durch die Versetzung des damaligen Hilfsplatters Endter nach Niederweimar am 15. Nov. 1947 war eine öftere Versorgung mit Gottesdiensten in den Gemeinde möglich geworden.

7. Gottesdienst für Reformierte in Allna und Oberweimar

Die im Umkreis von Marburg wohnenden Reformierten gehörten der sogenannten "Garnisonsgemeinde" an.

Ein eigener Pfarrer, mit Wohnsitz in Marburg, predigte jeden Sonntag in der Schloßkapelle, wohin auch die auswärtigen Gemeindeglieder der Gerichte Schönstadt, Caldern, Ebsdorf und Reizberg ihren Weg nahmen.

Am 2. Jan. 1681 richteten die "reformierten Beamten und Unterthanen" von Hermershausen, Lohra, Allna und anderen naheliegenden Orten ein Gesuch an den Landgrafen Carl, worin sie um die Gnade und Verordnung baten, "in der geringen Kirche oder Capelle zu Allna" die Sonn- und Festtags- auch Betttagsgottesdienste abhalten und das heilige Abendmahl "auspenden lassen" zu dürfen. Bisher hätten sie die Gottesdienste in Marburg oder Hohensohm besuchen müssen. Doch sei der Weg recht weit und bei Witterungsunbilden und im Winter sehr beschwerlich. Zwar hätte der reformierte Prediger bei Kindtaufen, Trauungen und Beerdigungen jemanden herausgesandt, doch möchten sie auf bequemere Art die Predigt hören und das Abendmahl genießen. Das Gotteshaus in Allna würde nur wenige Male im Jahr und nicht einmal an Sonn- und Bettagen von Oberweimar besichtigt. Sie würden sich mit ihren kirchlichen Handlungen so verhalten, daß weder der Pfarrer, noch die lutherischen Gemeindeglieder beeinträchtigt würden.

Am 18. Aug. des Jahres genehmigte der Landgraf das Gesuch mit dem gleichzeitigen Befehl, an die Marburger Regierung und den Superintendenten, Kenntnis von seinem Entschcheid zu nehmen und sich danach zu richten. Von da an benutzten also die Reformierten die lutherische Kirche zu Allna.

Spätere Gesuche der reformierten Pfarrer Scheller (1729) und Johann Christoph Dietrich (1730) um Erlaubnis für die lutherischen Schulmeister auf Verlangen bei Begräbnissen Reformierter zu singen und nach Herkommen zu assistieren, sowie bei den jährlich viermal stattfindenden Gottesdiensten und Abendmahlen in Allna mitzuwirken, wurden ebenfalls unter der Bedingung der üblichen Gebührensahlungen genehmigt.

Wegen des Verfalles der Allnaer Kapelle siedelte dann die reformierte Gemeinde nach Oberweimar über. Anscheinend wurden die Gottesdienste, zumindest jedoch die Gemeindeversammlungen in einem Privathause gehalten; denn 1755 hatte der Opfermann, Glöckner und Kalkant (Bälgetreter) Johann Jacob Reutter von Oberweimar den Dienst bei den Gottesdiensten übernommen und die Aufnahme des reformierten Predigers unentgeltlich durchgeführt, wofür ihm, wie allen anderen Schul- und Kirchenbediensteten, die Personalfreiheit, d.h. die Verschonung von persönlichen Gemeindediensten zugestanden wurde. Das Gleiche gewährte man auch nach seinem Ableben seiner Witwe Catharina, die den Dienst fortführte. Sie verpflichtete sich auch, ihr Haus "frei und gratis" bei Versammlungen der Reformierten zur Verfügung stellen.

Die letzte aufgefundene Nachricht über das Gemeindeleben der Reformierten stammt aus dem Jahre 1805, als Pfarrer Altmüller, Prediger zu Cappel und Schönstadt, das Konsistorium bat, das Abendmahl in Oberweimar nur noch zweimal, statt bisher dreimal, im Jahr austheilen zu dürfen, da der Besuch "beim drittenmal so klein ist, daß nicht einmal ein mittelmäßiger Gesang geführt werden kann".

1852 wurden zu Oberweimar 8 Mennoniten gezählt, während einige Jahre später in Allna Methodisten und Baptisten ansässig waren.

Die Pfarrer des Kirchspiels Oberweimar seit der Reformation

In den Beständen des Staatsarchives Marburg und der Pfarrarchive Oberweimar und Niederweimar konnten zahlreiche Hinweise auf die Person, Lebensverhältnisse und das Wirken der im Kirchspiel Oberweimar tätig gewesenen Pfarrer und ihrer Adjunkten (Stellvertreter, Helfer im Dienst) gefunden werden.

Die überlieferten Nachrichten über die beiden ersten Pfarrer nach der Reformation - Ludwig Schenk, 1518 - 1563 und Johannes Schmidt, alias Faber, 1563 - 1568, wurden bereits im 2. Abschnitt der Abhandlung über die Geschichte des Kirchspiels mitgeteilt. Folgendes soll noch nachgetragen werden:

Beide Pfarrer scheinen recht streitbare Herren gewesen zu sein und hatten sich im Dorf die Feindschaft einiger Gemeindeglieder zugezogen. So hatte am 30. Juni 1550 Hermann Rausch zu Oberweimar, der den Prediger " mit einer Axt auf freier Straße zur Erde geschlagen, gehauen und verwundet " hatte, vor dem Gericht Urfehde zu schwören.

Und das Gleiche mußte Peter Lange am 12. Juli 1555- Lange war der Besitzer des Niederhofes in Oberweimar, tun, weil er den Kaplan Johannes Faber überfallen und geschlagen hatte.

Als im Jahre 1563 Pastor Schenck starb und die Pfarrstelle neu besetzt werden sollte, wollten die Patronatsherrn, die Schencken zu Schweinsberg, Schmidt, der sich um die Nachfolge beworben hatte, die Pfarrstelle nicht geben, ihn sogar seines 18 Jahre innegehabten Adjunktenamtes entsetzen. In seiner Not wandte sich Schmidt an den Landgrafen Philipp den Großmütigen. Dieser entschied, daß der Kläger nur des Amtes verlustig gehen dürfe, wenn er " boslich und ergerlich leben oder in dem Herrn untauglich befunden würde".

Da Schmidt, alias Faber, bis 1568 Pfarrer von Oberweimar war, muß er wohl zufriedenstellend gelebt und gearbeitet haben. Wahrscheinlich ist er in diesem Jahre gestorben.

Seine Witwe bewohnte weiterhin das Pfarrhaus und bezog auch die Einkünfte der Pfarre, was sogleich zu Unträglichkeiten mit dem Nachfolger führen sollte.

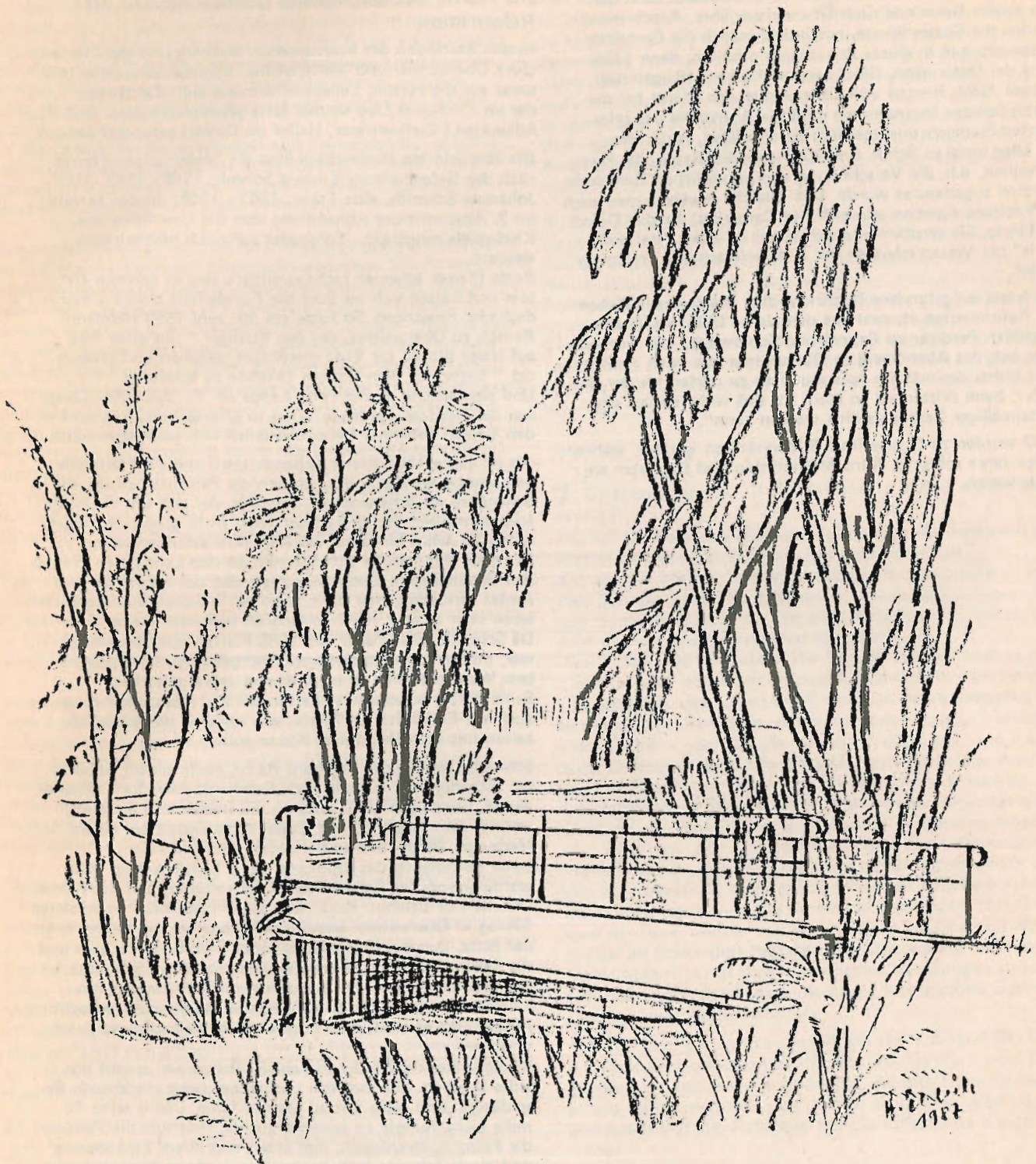
Schmidts Nachfolger Reinhard Rasor, nach seinem Geburtsort Allendorf a.d. Lumda auch Reinhardt Allendorff genannt wurde, wurde um 1540 geboren. Er studierte in Marburg, wohnte dort außerhalb der Stipendiatenanstalt bei einem Marburger Bürger und unterrichtete dessen Kinder.

Nach Beendigung des Studiums war er in Gießen tätig. 1568 wurde er von den Schencken zu Schweinsberg mit der Pfarrei Oberweimar belehnt. Kurz nach seinem zu Pfingsten erfolgten Einzug in Oberweimar wandte sich Rasor an die Junker mit der Bitte, ihm bei Beschaffung einer Unterkunft für sich und die Seinen behilflich zu sein, da ihm die Witwe Schmidts, die noch die "Pastorey" bewohnte, die Einräumung von einem oder zwei Räumen verweigerte. Raum wäre genug vorhanden und er wollte der Pastorin auch kein Ungemach verursachen.

Wenig später mußte der Pfarrer die Schencken erneut um Hilfe angehen. Die ihm von Gießen her noch zustehende Besoldungsfrucht wäre erst zu Martini fällig. Damit seine Familie nicht Hunger zu leiden brauchte, möchten die Patrone die Pastorin veranlassen, ihm etwas von ihrem Einkommen und ihren Zehnten zufließen zu lassen. Beide Bitten scheinen erfüllt worden zu sein, sonst wäre Rasor wohl kaum in Oberweimar geblieben.

In seiner Amtszeit - etwa 1573 - wurde ein neues Pfarrhaus gebaut. Der Bau war aber nur ermöglicht worden, nachdem der Pfarrer versprochen hatte, sich persönlich mit 20 Talern an der Errichtung zu beteiligen.

Bei seinen Pfarrkindern war Rasor sehr beliebt. Als er nach Schweinsberg versetzt werden sollte, richteten die Mitglieder aller Pfarrgemeinden an die Schencken die Bitte, ihnen den "pastor Reinhardt" zu belassen. Sein Fortgehen wurde " uns armen Pfarrleuten gar bekümmertlich seyn". Da Rasor bis zu seinem 1588 erfolgten Tode die Pfarrei Oberweimar innehatte, ist also dem Bittgesuch willfahrt worden.



An der gleichen Stelle wo seit Jahrhunderten
ein schmaler Steg über die Allna führte, ist
1985 eine feste Brücke gebaut worden. Im
Volksmund heißt der Übergang noch heute
" Pfaffensteg "

Im Mai 1588 wurde Wolfgang Helwig oder Helvicus als neuer Pfarrer in Oberweimar eingeführt. Er war etwa 1560 in Groß-Gerau geboren als Sohn des Rentmeisters Quirinus Helwig, studierte ebenfalls in Marburg und trug den Titel Magister. 1583 - 1588 war er Pfarrer in Einhausen, von wo er nach Oberweimar berufen wurde. Im Schenckschen Samtarchiv befindet sich noch die Urkunde über die Verleihung der Pfarrei durch die Schencken zu Schweinsberg vom 27. Mai 1588. Darin wurden Helwig folgende Verpflichtungen auferlegt, daß er sein Pfarrvolk das Wort Gottes im Sinne der Augsburger Konfession lehren, die heiligen Sakramente unverfälscht darreichen, der Pfarrei mit christlichem Wandel ohne ärgerliche Exempel vorstehen, die Jugend zum Gebet und Katechismus fleißig anhalten und sich gemäß der landesfürstlichen Kirchenordnung gehorsam verhalten soll, anderenfalls er seines Amtes enthoben würde. Am 2. Juni beurkundet Helwig durch einen Revers sein Versprechen, alle Punkte des Leihbriefes mit Hilfe des Allmächtigen Geist und Gnade zu erfüllen.

Dem tatkräftigen Einsatz des neuen Pfarrers war es zu verdanken, daß bereits ein Jahr später die baufällig gewordene Kirche instandgesetzt werden konnte.

Als strenger Lutheraner lehnte er die sogenannten Verbesserungspläne des kalvinistischen Landgrafen Moritz ab, beteiligte sich führend an der Marburger Kirchenrebellion am 5. März 1605 und wurde wegen seiner Haltung 1605 des Amtes enthoben. Der weitere Lebensweg dieses streitbaren Gottesmannes ist ein recht dornenreicher gewesen. 1607 wurde er Pfarrer in Lemgo und 1609 bei dortiger Einführung des reformierten Bekenntnisses wieder abgesetzt. Auch hier hatte er sich aktiv in einen kirchlichen Aufruhr eingeschaltet und war vom Magistrat "zum Tor hinausgebracht" worden. Darauf ging er nach Osnabrück, wurde dort sogar Superintendent, verlor 1628 infolge der Rekatholisierung wiederum sein Amt und fand schließlich als Pfarrer in Arzen bei Lüneburg eine endgültige Bleibe. 1634 beendete der Tod seine wechselvolle irdische Wanderschaft.

Um seines Glaubens willen hatte auch sein Nachfolger in Oberweimar, Daniel Schüler, leiden müssen. Er amtierte hier nur kurze Zeit. 1606 war er berufen worden, nachdem er zuvor in Ober-Gleen und Aulendiebach Dienst getan hatte. Noch im gleichen Jahr wurde er nach Allendorf /Lumda versetzt, zwei Jahre später nach Geismar und 8 Jahre darauf nach Biedenkopf. Bei Einführung d.lutherischen Bekenntnisses in den hessisch-darmstädtisch gewordenen Landen im Jahre 1624 gab man ihm den Abschied. Er erhielt die Pfarrstelle in Nastätten, verlor sie aber 1628 aus dem gleichen Grunde wie 2 Jahre zuvor.

Fast ein Einheimischer war der 1606 anstelle Schülers berufene Pfarrer Kaspar Rudolf Weisbrod, Sohn des Schultheißen Peter Weisbrod zu Roth. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er bei dem Michelbacher Pfarrer Daniel Herzwig als Adjunkt Dienst getan. Sein Brotgeber war ein wohlhabender Mann, der nicht nur die Besoldung der einträglichen Pfarrei, sondern auch die Einkünfte aus einer ihm gehörigen Mühle bezog. Er konnte es sich erlauben, in Michelbach aus eigenen Mitteln ein Pfarrhaus zu bauen. Außerdem erfreute er sich einer methusalemischen Gesundheit, wurde er doch 103 Jahre alt. Weisbrod heiratete eine seiner Töchter, konnte sich aber mit dem Schwiegervater nicht vertragen und übernahm daher liebend gern die Stelle in Oberweimar. Aber auch ihm wurde der Zwist zwischen Lutheranern und Calvinisten zum Verhängnis. 1624 mußte Weisbrod wegen seiner bekenntnistreuen Einstellung das Amt in Oberweimar aufgeben. Zwei Jahre blieb er zunächst dienstlos. Dann ging er nach Hessisch-Lichtenau und versah dort das Amt eines Metropolitans bis zum Jahr 1650.

Von ihm liegt eine Aufstellung seiner und des Opfermannes Besoldung vor, die 1613 erstellt, einen ersten Einblick in die Einkünfte der Oberweimarer Pfarrei ermittelt. Danach flossen dem Pfarrer folgende Barmittel und Gefälle zu:

1. an Geldzinsen 18 fl. 6 alb. 2 hlr. aus Höfen, Gütern und Grundstücken zu Allna von Grethe Mencheri, Peter Naumann, Dönges Bender; zu Haddamshausen von Gebert Rothand; zu Hermershausen von Jost Heckmann; zu Cyriaxweimar von Ciliox Zimmermann; zu Germershausen von Helwig Heidwolff; zu Niederhausen von Philipp Scheffer; zu Kehna von Nickels Johan; zu Oberweimar von Hans Richenböcher und Hans Rothand.
2. an Früchten 6 Mött Korn und 16 Mött Hafer aus Höfen und Äckern zu Niederweimar von Heinrich Seip und Hans Abel; zu Hermershausen von Jost Heckmann; zu Allna von Peter Naumann; zu Cyriaxweimar von Ciliox Zimmermann; zu Haddamshausen, zu Germershausen, Niederhausen und Kehna wie oben,
3. an Zehnten 22 Malter des gesamten Fruchtzehntens zu Hermershausen; 5 Fuhren Heuzehnte; 1 - 2 Lagen Flachszehte; 6 Heller als Fohlen- und Kalbszehte; das 11. Ferkel und das 11. Lamm als Gejungstzehte; zu Oberweimar 10 Malter Frucht als Teil des Zehnten, an dem auch die Schencken und Heidwolff teilhaben; 5 fl. 22 alb. 4 Heller als Heuzehnte; 10 Gaffen Flachszehte; 6 Heller Fohlen- und Kalbszehte; das 11. Ferkel (kommt aber selten vor, weil wenig Schweine in Oberweimar gehalten werden); das 11. Lamm (von 1608 - 1613 erhielt der Pfarrer nur ein Lamm, weil in dieser Zeit im ganzen Dorf nur ein Schaf gehalten wurde).
4. Grundbesitz zur Pfarrei gehörig: 61 Morgen 3 1/2 Viertel an Acker und Wüstungen, von denen die letzteren z.T. ebenfalls bebaut sind. (4 Morgen hatte der Pfarrer an 2 Nachbarn verliehen. Davon bekam er jährlich 8 Malter Frucht). Wie Weisbrod berichtete, hatte sein Vorgänger wenig gedüngt, so daß die Ländereien geringen Ertrag brachten. Um die Ergiebigkeit zu verbessern, hatte Weisbrod zwei Pferde angeschafft. Außer den verpachteten 4 Morgen bewirtschaftete der Pfarrer das gesamte Land mit seinem Gesinde selbst. Weiterhin gehörten zum Pfarrgut 3 Morgen 3 Viertel Wiesen, die 5 Wagen Heu und 3 Wagen Grummet einbringen. 1 großen Garten um das Pfarrhaus mit Grasnutzung für das Vieh. Schüler hatte einige Birken und Obstbäume gepflanzt. Der Ertrag reichte gerade für den Haushalt. Schließlich noch ein Krautgarten.
5. An Rindvieh kann der Pfarrer 1 - 2 Stück haben. Fleisch, Käse, Butter dienen dem Eigenverbrauch. Desgleichen darf er 1 - 2 Schweine halten, die er, wie jeder andere im Dorf, zur Mast treiben kann; dem Hirten muß er wie die anderen den Lohn zahlen.
(1866 besaß der Pfarrer 8 Schafe, für deren Überwinterung er dem Schäfer 21 Taler, 24 Silbergroschen und 4 Heller in bar, sowie Korn, Gerste, Weizen, Erbsen, 8 Pfd. Butter, 8 Pfd. Käse, 8 Pfd. Salz und 1/2 Meste Leinsaat zu geben hatte. Der Hirte erhielt von im 2 Mött Korn, 14 Mäschen Weizen, einen Schweinskopf und 3 Mesten 2 Mäschen Ochsenhafer).
6. Federvieh: Hermershausen hat jährlich 16, Oberweimar 11 Zehnthähne zu liefern. Außerdem erhält der Pfarrer von den angeführten Zins- und Fruchtspflichtigen jährlich 14 Fastnachtshühner, 22 Gänse und 22 Gänschen.
7. an Accidentien (Gebühren für Amtshandlungen): Für eine Leichenpredigt einer begüterten Person 15 1/2 alb. Arme bezahlen nichts. Für die "offruffung" der Eheleute 5 alb. "so sie im Kirchspiel bleiben, 10 alb, so die daraus gehen". Für die Kopulation und Hochzeitspredigt nichts (1866 hatte jedes getraute Paar ein Taschentuch abzugeben. Schnupftücher brauchte die Pfarrfamilie wohl kaum zu kaufen.)

Den Opferheller bei der Kommunion (Abendmahl), wie auch das Opfer der Gevattern bei der Taufe bekommt der Pfarrer nicht, sondern werden dem Gotteskasten zum Wohle der Armen beigegeben.

Dem Opfermann (Kirchdiener, zugleich Schulhalter) Lucaß Spengler standen zu:

1. ein Opferhaus, welches das gesamte Kirchspiel in Dach und Fach zu halten hat; ein kleiner Garten dabel; ein Garten hinter dem Kirchhof von ungefähr 1/4 Land, der Kirchhof, auf dem er den Sommer über 2 Kühe halten kann; 3 Äcker von 1 1/2 Morgen, auf zwei Äckern kann man "durch Gottes Segen" jedes Jahr 5 Mött Frucht partim (gleichviel Korn und Hafer) ernten; ferner 6 Malter 1 Mött, 1 Meste Opferkorn; dazu 125 Brote jährlich. An Accidentien von einer erwachsenen Leiche 2 Laibe, von einer Kinderleiche 1 Laib Brot. "Wenn ein Vermögender stirbt und begehrt, am Grabe zu singen: 8 alb., ist er aber arm, geschieht es um Gottes willen; von der Schul im Jahr 4 fl."

Nur wenig ist über Weisbrods Nachfolger, den Pfarrer Johannes Wagner, Sohn eines Gießener Bürgers, bekannt. Von 1621 – 1624 war er Pädagogelehrer in Gießen, anschließend bis 1636 Pfarrer in Oberweimar. Von da ging er als Subdiakon nach Marburg. 1638 stieg er zum Archidiakon auf, starb aber im gleichen Jahr.

Ihm folgte Johann Moritz Soldan. Er stammte aus Wetter, war 1633 – 1637 Pfarrer in Schweinsberg, von 1637 – 1648 in Oberweimar und von 1648 – 1673 Pfarrer und Metropolitan in Echzell. Er starb dort am 11. Juni 1673.

Im Jahre 1640 geriet er mit der Gemeinde Oberweimar, bzw. mit dem Greben (Bürgermeister) Wolff Dieffenbach anlässlich einer schwedischen Einquartierung in Streit. Er beschwerte sich bei der Regierung darüber, daß er, obwohl ihr von der Soldateska mehr Frucht und Vieh abgenommen worden wäre als den anderen Einwohnern von Oberweimar, auf seinem freien Pfarrgut einen "salve gardien Reiter" (Soldat als Schutzwache) nicht nur "mundiren" (verpflegen), sondern auch "alimentiren" (Wohnung stellen) müßte; unter den Schikanen des Bürgermeisters hätte er dauernd zu leiden. (Auch hierbei spielten die konfessionellen Gegensätze eine starke Rolle). Doch die Regierung entschied gegen ihn. Er gehörte zur Gemeinde und hätte daher auch die anteiligen Kriegslasten zu tragen.

Der Nächste in der langen Reihe der Oberweimarer Pfarrer war Henrich Giebel, auch Gibbel oder Gibelius genannt. Von 1648-1660 übte er das Pfarramt in Oberweimar aus, nachdem er zuvor das gleiche Amt in Cappel innehatte. In Oberweimar ist er 1660 verstorben.

1653 hatte er eine heftige Auseinandersetzung mit Burckhardt Heidwolff wegen des Zehntens, den Heidwolff von dem Pfarracker verlangte. Dieser mußte allerdings auf Grund der Aussage des Schweinsberger Zehntmannes Lorenz Calitsch, der einst 18 Jahre lang Heidwolffscher Hofmann gewesen war, von seinem Ansinnen abstehen, weil Calitsch bezeugte, daß niemals der Zehnte vom Pfarracker erhoben worden wäre.

Giebel folgte der aus Queckborn stammende Maternus Koehler, dem es besonders gut in Oberweimar gefallen haben muß, da er von 1660 - 1711, also 51 Jahre lang, das Pfarramt dort versah. Koehler muß auch recht vermögend gewesen sein, den 1681 verkaufte ihm und seiner Ehefrau Anna Katharina der Kandidat beider Rechte Georg Dietrich Juncker aus Marburg das Wohnhaus am Grün, zwischen Leutnant Johann Krafft und Braumeister Hans

Peter Neuhofer gelegen, ferner einen Garten in der Nähe des Kämpfrasens, das Brauhaus, 2 Gärten auf dem Kettenfeld und am heiligen Kreuz, sowie 36 Morgen Land für die damals noch recht stattliche Summe von 1750 Reichsthalern.

1691 bat der Pfarrer um Gestattung der Adjunktur seines einzigen Sohnes Jonas. Superintendent Fanner befürwortete das Gesuch, Koehler hätte sein Amt in Oberweimar 32 Jahre lang sorgsam, mit unermüdlichem Fleiß und christlicher Erbauung verwaltet. Inzwischen hatten aber die Kräfte nachgelassen, so daß er die Arbeit in einem großen Kirchspiel nicht mehr allein bewältigen könnte. Sein Sohn, auf der Universität Rinteln theologisch vorgebildet, wäre wohl für das Adjunktenamt geeignet. Die von der Regierung angeordnete Prüfung durch den Superintendenten fiel gut aus, so daß Jonas am 1.12.1691 dem Pfarrer beigeordnet wurde. Neun Jahre lang assistierte er seinem Vater. Dann aber ereilte ihn am 19.11.1700 plötzlich der Tod. Um seine Nachfolge bewarb sich der Theologiestudent Georg Busch. Doch der alte Herr lehnte ihn ab. Zum einen könne er noch sehr wohl das Amt allein versehen, zum zweiten sollte kein Fremder das Amt seines Sohnes übernehmen und schließlich wäre Busch so taktlos gewesen, sich schon vor dem Begräbnis des Sohnes um die Stelle zu bewerben. Dieser verwahrte sich vor allem gegen den erhobenen Vorwurf und wies nach, daß der Pfarrer sich gleichzeitig bei den Schencken um einen Adjunkten bemüht hätte, Koehler also doch eine Hilfe bräuchte. Schließlich erklärte sich der Pfarrer einverstanden, Busch' in seine Pfarrbedienung aufzunehmen. Das geschah im Juni 1701. Obwohl zwischen Pfarrherrn und Adjunkt zunächst kein gutes Einvernehmen herrschte, scheint sich das im Laufe der Zeit geändert zu haben, denn aus einem späteren Bericht geht hervor, daß Koehler kurz vor seinem Tod dem Schultheiß von Roth gegenüber den Wunsch geäußert hatte, Busch gern als Nachfolger in seinem Amt zu wissen.

Nachdem Koehler am 29.5.1711 gestorben war, begann um die einträgliche Pfründe ein heftiger Kampf, der bis in die Reihen der Patronatsherren hineingetragen wurde. Die Schencken, denen seit altersher das Präsentations- (Vorschlagsrecht)-zustand, schlugen ihren seit 15 Jahren in Schweinsberg tätigen Kaplan Joh. Jacob Blanck für das Pfarramt vor, wogegen der bisherige Adjunkt Busch, der gleichfalls auf die Stelle reflektierte, Einspruch erhob, da bei der Präsentation ein Formfehler unterlaufen wäre, indem nicht, wie in alten Verträgen festgelegt, sämtliche Schencken, sondern nur einige Blanck vorgeschlagen hätten, was er durch Voten der nicht befragten Schencken bewies. Zudem hätte Blanck für den Fall seiner Wahl sich verpflichtet, an den Braumeister Schenck zu Schweinsberg, der ihn protegierte einige, vor etlichen hundert Jahren der Pfarrei gestiftete Zehnte und Kirchengefälle zu übergeben. Es schien also bei dem Vorschlag Blanck nicht ganz sauber zugegangen zu sein. In den Streit spielten auch noch andere Umstände hinein, wie der Wunsch Ronhausens und Wolfshausens sich vom Oberweimarer Kirchspiel zu trennen, des weiteren das Bestreben der Dörfer des Eigens um Loslösung von Fronhausen, auch die unterschiedliche Bezahlung von Präsentationsgebühren an die Schencken durch eingesetzte Pfarrer u.a.mehr.

Regierungs- und Konsistorialräte fanden immer wieder neue Schreiben der beiden Bewerber auf ihren Schreibtischen vor, in denen sie ihre Rechte geltend zu machen suchten. Monatlang dauerte das Tauziehen um die endgültige Pfarrstellenbesetzung, bis schließlich am 25.1.1712 Landgraf Carl sich für die Bestellung Buschs entschied, weil der Erbschenck und einige Familienglieder mit dem Diakon Blanck wegen des Zehntens einen unzulässigen Kontrakt geschlossen hätten.

Am 7.2.1712 wurde Georg Busch als ordentlicher Pfarrer in der Kirche zu Oberweimar durch den Superintendenten Schlosser vorgestellt. In den Akten des Pfarrarchivs heißt es, daß Busch das Pfarramt 53 Jahre lang treulich geführt hätte, wobei allerdings die Adjunktenzeit eingeschlossen war. Sein Tod erfolgte am 18.10.1754.

Seit 1749 stand Johann George Schmitt von Marburg als Adjunkt dem Pfarrer Busch zur Seite, leitete nach seinem Tod noch kurze Zeit das Pfarramt und wurde 1755 nach Treisbach, später nach Ebsdorf versetzt.

Bereits 1754 hatten die Schencken für den bald aus dem Oberweimarer Amt scheidenden Schmitt Friedrich Wilhelm Usener, Sohn des schenckischen Amtsverwesers Georg Wilhelm Usener in Schweinsberg, als Pfarrer für Oberweimar präsentiert mit der Bemerkung, er 'legitimiere' sich wegen seines stillen Lebenswandels und wegen seiner Kapazität, Über seine Einführung in Oberweimar berichtete am 7.7. 1755 der Superintendent Junghenn an das Konsistorium, daß diese am 4. Sonntag nach Trinitatis im Beisein der beiden Prediger von Walgern und Fronhausen vor mehr als 2000 Zuhörern verschiedener Kirchspiele erfolgt wäre. Lobend erwähnte der Superintendent die vorzüglich aufgebaute Antrittspredigt Useners sowie das gute Ergebnis bei dem Examen der Gemeinde, das sich der Predigt anschloß. Dabei zeigte es sich, daß der Vorgänger Schmitt sein Amt 'mit vieler Treue im Seegen geführt, auch in ungemeiner Liebe und Zuneigung bei seinen Zuhörern gestanden' hätte. In dem gleichen Bericht wurde auch ein gutes Wort für die Gemeinden Allna und Kehna eingelegt, deren Kapellen dem Verfall nahe stünden.

Usener starb 1777 in Oberweimar und hinterließ seine Witwe mit sieben unmündigen Kindern.

Um Oberweimar bewarb sich nunmehr der Bruder des verstorbenen Pfarrers, der Magister Philipp Conrad Usener, der seit 1771 die Pfarrei Michelbach verwaltete. Ohne seine Schuld entzündete sich bei seiner Bewerbung ein Streit um das Patronat über die Kirche von Niederweimar, ein Streit, der zu einem zweijährigen Prozeß führte.

Am 7. Juli 1777 war Usener zu dem Superintendenten Seip nach Marburg bestellt worden, von dem er aufgefordert wurde, sich neben Oberweimar besonders um die Pfarrei Niederweimar zu bewerben, da in alten Kollaturbüchern gefunden worden wäre, daß alle Ortschaften, außer Niederweimar, zur schenckischen Präsentation gehörten, dieser Ort aber der Kollatur des Landesfürsten unterstände.

In einem ausführlichen Brief an seinen Vater, den Amtsverweser Usener in Schweinsberg, bat der Sohn um Rat, wie er sich verhalten sollte. Seinem Patron gegenüber möchte er sich nicht undankbar, seinem Vorgesetzten gegenüber nicht ungehorsam bezeigen. Der Amtsverweser legte dem ganzen kein großes Gewicht bei, täuschte sich aber über die Folgen. Die Schencken erhoben nämlich bei der Regierung Klage wegen Eingriffs in ihre Gerechtsame, da niemals ein besonderer Pfarrer für Niederweimar durch das Konsistorium präsentiert worden wäre, worauf die Regierung den staatlichen Rechtsvertreter, den Procurator fisci Wachs in Marburg aufforderte, sich zu der Klage der Schencken zu äußern. Dieser berichtete, daß Niederweimar ein herrschaftliches Dorf mit einem separaten Gericht wäre. Man hätte es früher der Pfarre Oberweimar nur anvertraut, weil der Weg nach Marburg zu weit und ein besonderer Pfarrer wegen der von Niederweimar zu tragenden Predigerbesoldung von 8 Mott 2 Mesten partim (Korn und Hafer), 2 Gänsen, 1 Huhn und 2 Hähnen zu gering wäre. Man hätte das Dorf längst von

Oberweimar "abreißen" können, hatte aber davon Abstand genommen "um der Gemächlichkeit willen für die Einwohner". Außerdem gehörte Niederweimar nach dem ältesten Kollaturbuch von 1616 zur herrschaftlichen Kollatur. Wachs bat den Fürsten, die Schencken zur Ruhe zu weisen.

Die Schencken schwiegen aber nicht, sondern wandten sich an die juristische Fakultät der Universität Erfurt. Auf Grund des von dieser erstellten Gutachtens, wonach sich der Procurator im Unrecht befände, erging am 22. August 1778 durch Landgraf Friedrich das Urteil, das die Schencken in ihrem Recht bestätigte u. dem Procurator die Kostenerstattung an die Kläger zur Auflage machte. Dieser wiederum gab sich noch nicht geschlagen, sondern ging in die Berufung beim Oberappellationsgericht in Kassel. Aber auch hier wurde er im September 1779 unter Ersatzpflicht der Kosten abgewiesen.

So hatten die Schencken nicht mehr zu befürchten, daß ihnen das Recht der Pfarrbesetzung für Niederweimar entwunden würde. Hatten sie sich in dieser Beziehung gegen den Staat bzw. gegen das Konsistorium durchsetzen können, so erlitten sie bei dem Ersuchen, in das Kirchengelb eingeschlossen zu werden, eine Niederlage. Im Jahre 1777 wandten sie sich mit der Bitte an den Landgrafen, dem Marburger Konsistorium anzubefehlen, daß sie als Patronatsherren bei den Gottesdiensten namentlich in das Kirchengelb einbezogen würden, wie das bisher in Schweinsberg und Fronhausen üblich wäre. Da das bisher die Pfarrer von Cappel, Oberweimar, Weitershausen, Einhausen und Michelbach unterlassen hätten, so möchte auch diesen die Formel anbefohlen werden. Am 9. August des angegebenen Jahres wurde dem schenckischen Syndikus mitgeteilt, daß der Landgraf gegen die Erteilung der Observanz, d. h. eines Rechtes, entschieden hätte.

Auch PH. C. Usener hielt es bis zu seinem Lebensende in Oberweimar aus. Er bekleidete zuletzt das Amt eines Metropolitan. Am 19. Februar 1820 vollendete er seinen Lebenslauf.

Erst am 15. April 1821 wurde die Pfarrstelle wieder besetzt, und zwar mit Karl Wilhelm Friedrich Clemen aus Rauschenberg. Zuvor stand er als Hofmeister bei dem Oberappellationsgerichtspräsidenten Freiherrn Ferdinand Schenck zu Schweinsberg und als "Colobaeter" am Lyceum zu Kassel in Diensten. Die Bestätigung als Pfarrer erfolgte durch Kurfürst Wilhelm I., Superintendent Justus von Marburg führte ihn in das Pfarramt zu Oberweimar ein, das er 48 Jahre lang verwaltete. Während seiner Dienstzeit erblindete er. Schon vorher hatten sich körperliche Beschwerden eingestellt, die ihn bei der Größe des Kirchspiels bereits 1822 zwangen, um eine Hilfskraft einzukommen. Seine Adjunkten wechselten oft. Soweit feststellbar, standen ihm zeitweise zur Seite die Pfarrassistenten W. Ursprung, Celmen, F. Wilh. Sangmeister, C. Peters, Reimann, H. Wilhelm Ruetz und D. Ernst.

Pfarrer Clemen plagte sich nicht nur mit seinen Leiden, sondern besonders zu Beginn seiner Tätigkeit, mit der Gemeinde. Die Hecke um seinen Garten z.B. wurde trotz seiner Bitten von den Dienstpflichtigen nur einmal im Jahr flüchtig instandgesetzt, so daß Vieh und Menschen, besonders die Kirchenbesucher von Allna und Kehna einen bequemen Durchgang zum Gotteshaus fanden. Obwohl der Kreisrat

für jedesmaliges Durchlaufen eine Strafe von 12 Silbergrosch angesetzt hatte, die aber anscheinend niemand bezahlte, hörten die Klagen des Pfarrers erst nach 20 Jahren auf. Während seiner Amtszeit wurden in Niederweimar, Hermershausen, Allna und Cyriaxweimar/Haddamshäuser eigene Friedhöfe angelegt. Dadurch trat für den Pfarrer eine zusätzliche Belastung ein. Er schloß daher mit den betreffenden Gemeinden Verträge ab, wodurch ihm für jede Bestattung außer den Accidentien ein Taler Wegegeld zugestanden wurde.

Oberweimar galt seit jeher infolge der Größe des Kirchspiels und seiner Bedeutung von altersher als eine gesuchte Pfründe und die vorzügliche Besoldung mag wohl auch oft der Grund gewesen sein, daß viele Seelsorger länger als ein Menschenalter der Pfarre treu blieben.

Ein Blick auf die Gehaltsverhältnisse im Jahr 1835 mag das erhärten: Pfarrer Clemen bezog an barem Geld 24 1/3 Reichsthaler, an Accidentien 116 Rthr., an umgerechneter Frucht 50 7/8 Rthr., an Holz 4 Rthr. ihm standen zu 86 Acker Land, 17 1/2 Acker Wiese, 4 Acker Garten mit einem jährlichen Gesamtertragswert von 271 Rthr. an umgerechneten Zehnten 499 7/8 Rthr., an kleinen Gefällen 21 7/12 Rthr., Wohnungswert 25 Rthr. Somit betrug das gesamte Einkommen jährlich 1012 2/3 Reichsthaler.

Im Vergleich dazu erbrachten im gleichen Jahr die Kirchspiele Lohra 727 7/12 Rthr., Weitershausen 477 3/4 Rthr. 1848 bezog der Schullehrer, Kirchendiener und Organist Bruder in Oberweimar ein Jahreseinkommen von 106 Rthrn 26 Sgr. 6 Hlr., der Schullehrer in Niederweimar gar nur 53 Rthr., 10 Sgr. 4 Hlr.

Pfarrer Clemen starb am 25. April 1869.

Es folgte Georg Wilhelm Sippel. Er war v. 1830 - 1835 Hauslehrer i. d. Familie des Majors Schenk zu Schweinsberg in Rülfenrod (im Altkreis Alsfeld). Eine Reihe von Schenkischen Patronatsstellen wurden mit ehemaligen Hauslehrern der Schenkfamilien besetzt, die durch diese Verbindung, vielleicht sogar vertraglich festgelegt, später bevorzugt Pfarrstellen bekleideten. Diesen Vorzug genoß auch der Hauslehrer Sippel. Er erhielt bis zum Jahre 1852 die Pfarrstelle in Schweinsberg. Im Mai des gleichen Jahres übernahm er die Pfarrei Cappel, um 1869 an die Stelle des verstorbenen Pfarrers Clemen in Oberweimar zu treten.

Die Leitung des großen Kirchspiels bereitete ihm erhebliche Mühe, da er bereits 62 Jahre alt war und oft kränkelte. Er hatte um das Pfarramt gebeten, weil er acht Kinder zu versorgen hatte und Oberweimar zu den besten Pfarrstellen des Oberfürstentums Hessen gehörte. Sein geschwächter Gesundheitszustand bedingte die Dauerstellung von Gehilfen im Amt; neun waren es in der nur 15 Jahre währenden Oberweimarer Dienstzeit. (Wilhelm Ursprung, Otto Rettberg, Carl Theodor Ernst, Julius Ernst, Julius Bezzenberger, Niepmann, Eduard Adolf Gustav Schlitzberger, Carl Heinrich Schütte, Ernst Koch).

1884 verließ er mit Einwilligung der Schenken Oberweimar und zog nach Allendorf an der Werra zu seinem dort als Arzt praktizierenden Sohn, blieb aber Inhaber der Pfründe und mußte jedoch 1500 Mark pro Jahr - das war etwa die Hälfte des Einkommens - an die Verweser der Pfarrstelle abtreten, nämlich an den Pfarrassistenten des Pfarrers von Niederwalgern, Wilhelm Heldmann von Wetter und Pfarrer Reinhard Heldmann von Einhausen, die gemeinschaftlich das Kirchspiel Oberweimar versahen.

Des Ruhestandes konnte sich Pfarrer Sippel nur kurze Zeit erfreuen. Seine Leiden steigerten sich so, daß er sich in der Göttinger Klinik einer schweren Steinoperation unterziehen mußte, an deren Folgen er am 28. Januar 1885 starb. Sein Nachfolger wurde der in Niedersaspe als Sohn des dortigen Pfarrers Johann Matthäus Heldmann am 22. Februar 1829 geborene Wilhelm Gustav Adolf Heldmann. Er studierte auf den Universitäten Marburg und Halle und wurde nach bestandener Prüfung 1853 Hauslehrer bei dem Major Schenk zu

Schweinsberg in Kassel. Rektor an der Stadtschule zu Gudensberg und Pfarrgehilfe des dortigen Metropolitans Brunner, dann Pfarrer zu Weitershausen und hernach zu Cappel waren weitere Stationen seines beruflichen Weges. Ein Jahr nach der Amtsübernahme in Cappel starb seine Frau bei der Geburt eines Sohnes. Sie hinterließ ihm acht Kinder. „Die Teilnahme und die Liebe der Gemeinde halfen mir das Leid tragen und das Weh mildern“, so schrieb Pfarrer Heldmann in seinem Lebensbericht. Daher wurde ihm das Scheiden von Cappel recht schwer, nachdem er sich auf Drängen der Patronatsherren und der kirchlichen Vorgesetzten entschlossen hatte, sich um Oberweimar zu bewerben.

Seine Einführung durch Superintendenten Kummel erfolgte am 7. März 1885 in der Kirche zu Oberweimar. Ihn erwartete ein reiches und schweres Betätigungsfeld, war doch durch die körperliche Schwäche seiner beiden Amtsvorgänger und durch den häufigen Wechsel der Gehilfen das kirchliche Leben fast erstarben, und es dauerte lange und bedurfte großer Geduld, bis zwischen Pfarrer und Gemeinde ein erträgliches Verhältnis hergestellt war.

In Heldmanns Amtszeit wurde 1886 an Stelle des im Jahre 1624 aus einem alten Gerichtsgebäude umgewandelten Pfarrhauses, das nach Lohra verkauft wurde, ein neues erstellt, der verwüstete Pfarrgarten neu gestaltet und 1901 eine gründliche Renovierung der Kirche durchgeführt. Pfarrer Heldmann starb am 1. Jan. 1905.

Am 15. Mai 1905 zog Pfarrer Julius Schmidt nach Präsentation der Schenkfamilie in Oberweimar ein, dessen Kirchspiel er 43 Jahre lang leitete. Er war am 27. Aug. 1873 zu Talitter im Kreise Frankenberg als Sohn des Lehrers Johannes Schmidt geboren, hatte Gymnasium und Universität zu Marburg besucht, von 1899 bis 1900 als Hilfslehrer an der Bauwerksschule Holzminden Beschäftigung gefunden, sein Vikariat in Röddenau absolviert und als Lehrer an der Mittelschule in Witzenhausen gestanden, bis er 1901 als Hilfspfarrer an der Pfarrkirche zu Marburg angestellt wurde, wobei bei ihm die Vorortsgemeinde Ockershausen zugewiesen worden war.

In seine Oberweimarer Amtszeit fielen die Jahre der beiden Weltkriege und die entbehrensreiche Zeit der Nachkriegsjahre. Er bestellte noch selbst 17 Morgen Land, um für sich, seine Gattin und seine vier Kinder zu sorgen. Er war zugleich der letzte Oberweimarer Pfarrer, der Landwirtschaft betrieb. 1930 wurde eine Augenoperation vonnöten. Trotzdem blieb ein Auge blind; auf dem anderen litt der Pfarrer unter starker Kurzsichtigkeit, ein Zustand, der ihm beim Lesen der alten Schriften in den Kirchenbüchern, wozu er durch die lawinenartig anschwellenden Auskunftsgesuche für die geforderten Ariernachweisungen während der nationalsozialistischen Herrschaft gezwungen war, arg behinderte und Beschwerden hervorrief.

Amtliche Entlastung wurde ihm zuteil, als ab 1947 Niederweimar mit Gisselberg und Cyriaxweimar einen eigenen Pfarrer erhielt. Zwar blieb die Bindung an die Mutterkirche noch erhalten, doch bahnte sich bereits die endgültige Trennung an.

1948 ging Pfarrer Schmidt in Pension. Nach schwerem Leiden verschied er im 81. Lebensjahr, am 1. Mai 1954. Seine Beerdigung fand in Marburg statt, eine große Trauerfeier in der Oberweimarer Kirche am gleichen Tage. Auf die Ausschreibung der Pfarrstelle Oberweimar meldeten sich nach der Pensionierung Schmidts sieben Bewerber. Der Erwählte aber konnte wegen erheblicher Widerstände das Amt nicht übernehmen und wurde in seine bisherige Dienststelle zurückversetzt. Es erfolgte eine zweite Ausschreibung, auf die sich aber niemand meldete. Durch Vermittlung des Niederweimarer Pfarrers Endter erhielt dann der bis dahin in Marburg tätige Jugendpfarrer Bernhard Götz die Pfarrei. Durch ein Versehen war er durch das Landeskirchenamt nach Oberweimar II (Niederweimar) und Pfarrer Endter durch Präsentation der Schenken nach Oberweimar I (Oberweimar) berufen worden. Erst mit der Neubesetzung Oberweimars im Jahre 1955 wurde das Kuriosum berichtigt.

Die Anstellung von Pfarrer Götz erfolgte am 1. Dezember 1949, seine Einführung mit Pfarrer Endter zusammen am 15. Januar 1950. Das Pfarrhaus in Oberweimar, an dem seit 1905 nichts mehr getan worden war, befand sich beim Einzuge des neuen Pfarrers in einem verheerenden Zustand, wozu der Krieg und die Überbelegung viel beigetragen hatten. Eine gründliche Renovierung und Umbauten im Innern waren notwendig geworden. Sie wurden auch durchgeführt. Der damals in Gisselberg wohnende, ehemalige Ministerialdirektor Dr. Günther nahm sich des wertvollen Pfarrarchives an und vollbrachte eine mustergültige Ordnung, die durch ein ausführliches Register der reichlichen und zum Teil sehr alten Bestände ergänzt wurde.

1954 wurde Pfarrer Götz mit dem katechetischen Dienst im Raum der Landeskirche mit den Kirchenkreisen Marburg, Ziegenhain und Korbach beauftragt. Zu seiner Entlastung stellte man ihm einen Vikar für das Kirchspiel zur Seite, zunächst den Vikar Gerhard Möller, hernach den Vikar Böhm. Während der Amtszeit des Pfarrers in Oberweimar wurde mit der Renovierung der 1747 erbauten Barockorgel, die schon 1701 eine Vorgängerin besaß, begonnen, sowie die Anlage eines neuen Friedhofes vorgenommen. Am 29. Juli 1955 übernahm Pfarrer Götz die 3. Pfarrstelle an der Elisabethkirche und wechselte 1973 zur Pfarrkirche in Marburg über. Zugleich wurde ihm das Dekanatsamt des Kirchenkreises Marburg - Stadt übertragen.

Allen Niederweimarem Alt- und zum Teil Neubürgern ist Pfarrer Endter bekannt, der vor kurzem anlässlich der Einweihung des neuen Gemeindezentrums in Niederweimar die letzte Andacht in der altehrwürdigen Kirche hielt. 1947 kam er als Hilfspfarrer für Niederweimar, Gisselberg und Cyriaxweimar nach ersterem Ort. Ein Jahr lang versah er das Gesamtkirchspiel allein. Mit der Besetzung von Oberweimar im Jahre 1949 durch Pfarrer Götz konnte er sich ganz der Betreuung seiner drei Dörfer widmen. Am 1. November 1949 erhielt er seine Ernennung zum Pfarrer. Er wohnte zunächst in Niederweimar zur Miete, bis ihm durch den Kauf des Wichernhauses eine ständige Heimstätte geboten wurde. Durch seine Versetzung nach Hassenhausen am 1. Juli 1969 verließ er seinen bisherigen Wirkungsort, in den er aber wohl später zurückkehren wird, um sein am Weinberg erbautes Haus als Ruhesitz zu beziehen.

Oberweimar hatte nach dem Fortzug von Pfarrer Götz am 1. November 1955 in der Person des Pfarrers Wilhelm Wilimzig einen neuen Seelsorger erhalten. Er führte an allen großen Festtagen die Kirchspielgottesdienste wieder ein. Kurz vor seiner Pensionierung starb er am 26. Juni 1970. Seine Witwe zog zunächst zu Verwandten nach Berlin, später zu ihren Kindern nach Amerika.

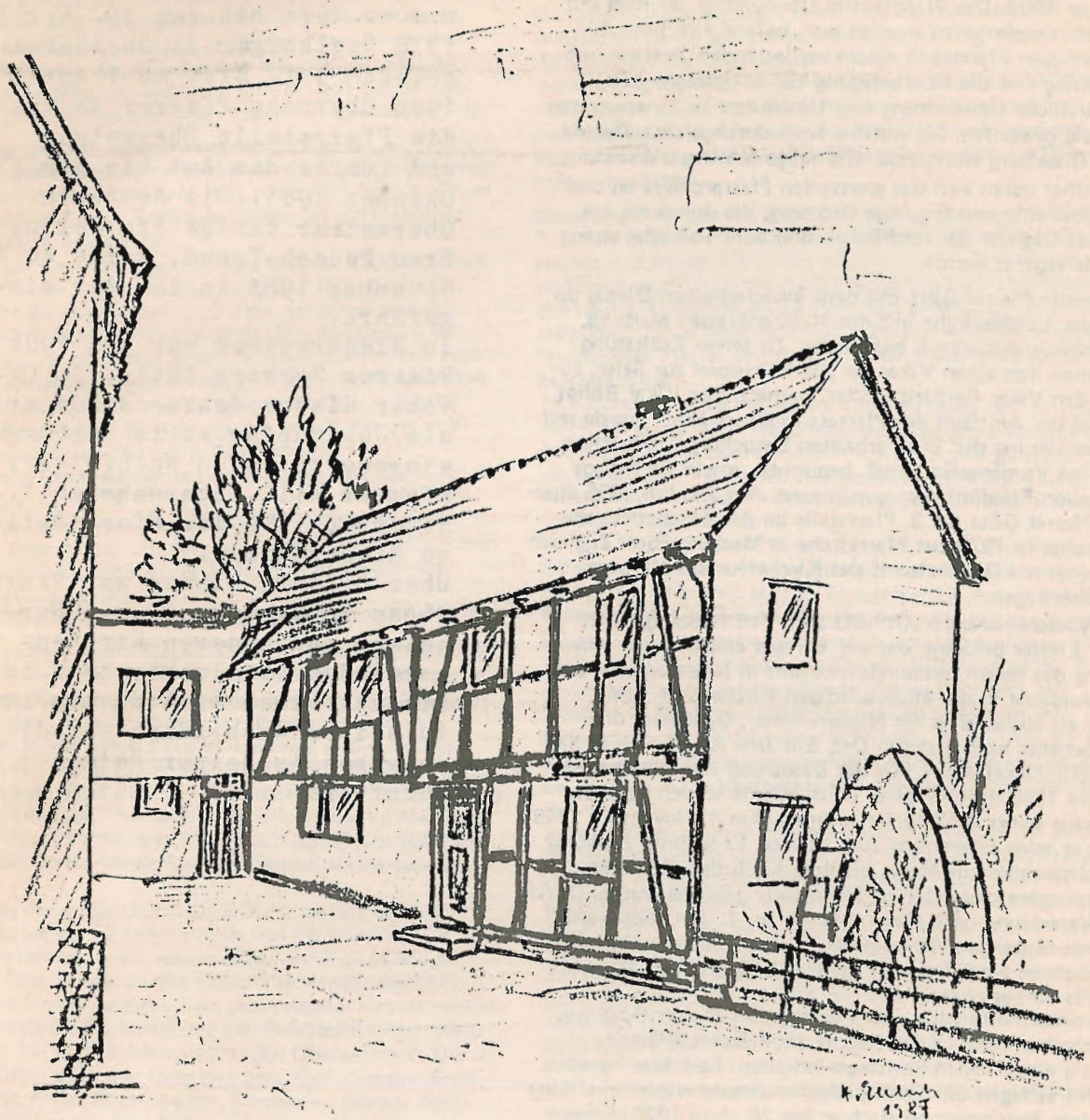
Ein halbes Jahr nach dem Tode von Pfarrer Wilimzig übernahm Pfarrer W. Raddatz das Oberweimarer Kirchspiel, während in Niederweimar Pfarrer Heinrich Schwarz Nachfolger von Pfarrer Endter wurde. Die beiden in den Weimarer Pfarreien zur Zeit amtierenden Seelsorger dürfen mit Stolz auf ihre bisherige Tätigkeit zurückblicken, sind doch während ihrer Amtszeit zwei bedeutsame Werke zur Vollendung gelangt, in Oberweimar die völlige Restaurierung der wertvollen Köhlerorgel und in Niederweimar die Erstellung eines modernen Gemeindezentrums.

Während die "Königin der Instrumente" am 5. November 1972 im Rahmen einer kirchenmusikalischen Feierstunde, der Professor Kurt Utz durch sein meisterliches Spiel die rechte Weihe verlieh, ihrer Bestimmung übergeben wurde, konnte am 22. Dezember 1974 in einem Festgottesdienst das Niederweimarer Gemeindezentrum mit seiner Adventskirche eingeweiht werden. Damit ist die Geschichte des Oberweimarer u. Niederweimarer Kirchspiels u. ihrer Träger abgeschlossen.

Ergänzend sei hier noch gesagt, daß Pfarrer Raddatz vom 1. Dezember 1970 bis zum 30. April 1978 Seelsorger in Oberweimar gewesen ist. Erst am 1. April 1980 übernahm Pfarrer Heckmann die Pfarrstelle Oberweimar und führte das Amt bis zum 31. Oktober 1981. Die heute in Oberweimar tätige Pfarrerin, Frau Pausch-Traud, wurde am 1. November 1981 in ihr Amt eingeführt.

In Niederweimar war bis 1986 Pfarrer Schwarz tätig. Im Oktober dieses Jahres wurde er als Jugendpfarrer in Marburg eingesetzt. Sein Nachfolger, Pfarrer Wild, übernahm am 1. November 1986 die Pfarrstelle zu Niederweimar.

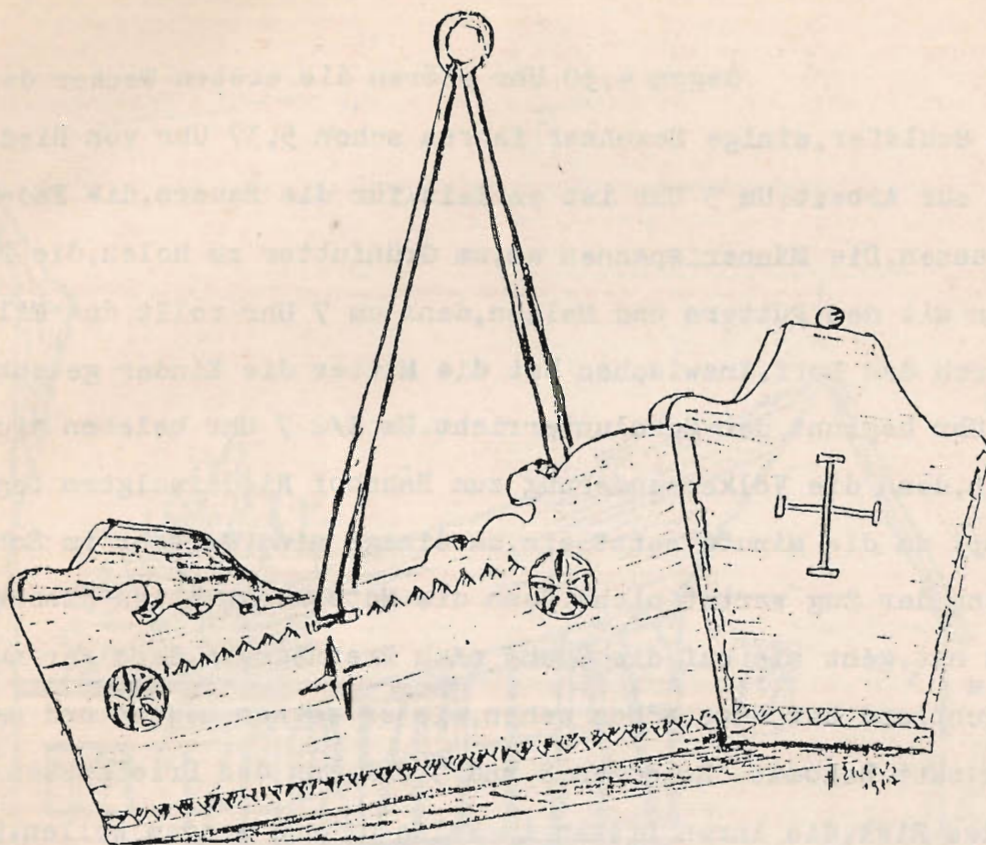
Über 6 Jahre hinweg war Pfarrer Khosa in Niederweimar, Oberweimar und anderen Kirchengemeinden stellvertretend im Dienst. Diese Zeit diente ihm zu seiner Ausbildung für die Aufgaben in seiner Heimat Südafrika.



Im Ortskern von Niederweimar, unweit der alten Kirche, steht dieses Fachwerkhaus. Hier ist deutlich erkennbar, wie sich im Laufe der Zeit mehrere Generationen ihren Wohnraum geschaffen haben.

Ein Tageslauf in Roth.

Gegen 4,30 Uhr stören die ersten Wecker den ruhigen Schläfer, einige Bewohner fahren schon 5,37 Uhr von Niederwalgern zur Arbeit. Um 5 Uhr ist es Zeit für die Bauern, die Federn zu verlassen. Die Männer spannen an, um Grünfutter zu holen, die Frauen beginnen mit dem Füttern und Melken, denn um 7 Uhr rollt das Milchauto durch das Dorf. Inzwischen hat die Mutter die Kinder geweckt, denn um ^{7,30} 7 Uhr beginnt der Schulunterricht. Um 1/2 7 Uhr beleben sich die Strassen, denn die Völkerwanderung zum Bahnhof Niederwalgern beginnt. Der Kampf um die Minute setzt ein, um einige sind Meister im Schnelllauf, denn der Zug wartet nicht. Wenn die Mutter nun alles hinausbefördert hat, geht sie auf die Suche nach Brennesseln, denn wer nur ein wenig Pchtland hat, muss schon sehen, wie er seinen Läufer und seine Entchen satt bekommt. Zwischen 8 und 9 Uhr ist der Briefkasten für viele das Ziel, die ihren Lieben im Felde Grüsse senden wollen. Um 9 Uhr kommen die Vorschulpflichtigen mit ihrem Frühstückstäschchen an und wandern in den Kindergarten, und bald tönt aus Hinterjohanns Saal der fröhliche Sang der Kante Lisa: Wer will fleissige Handwerker sehn, der muss zu uns in den Kindergarten gehn. Gegen 10 Uhr kommt das Milchauto zurück, und anschliessend finden sich die Milchholer bei Scharts ein, um ihre Tagesration in Empfang zu nehmen. Anschliessend an das Zwölf-Uhr-Läuten tritt das Backhaus in den Vordergrund, hier die Backreihenfolge für den nächsten Tag ausgelost. Um 12,30 Uhr verlassen die Schulkinder die Schule und beleben nun das Dorf. Um 9 Uhr lässt Kaspar Wenz sein Hörnchen im Dorf ertönen und treibt die Schweine vor das Dorf. Abendliche Heimkehr, Feierabend, Unterhaltungen vor der Tür. Nachtwache.



Tragebett zum Mitnehmen von Kleinkindern zur Feldarbeit aus Roth Kreis Marburg, 19. Jahrhundert. So ist dieses sehr seltene Ausstellungsstück im Schloßmuseum zu Marburg bezeichnet. Derartige Gegenstände aus dem Leben unserer Vorfahren haben die letzten 5 Jahrzehnte leider nur in ganz einzelnen Haushalten überstanden.

Aus der Chronik des Heinrich Böth zu Niederwalgern:

1894

In diesem Jahr wurde die Fischerei der Lahn von Konrad C. Besitzer der Nehmühle und Johannes G. Gutsbesitzer zu Niederweimar gepachtet. Es befindet sich nun unter dem Bellnhäuser Geiersberger Wald ein Arm der Lahn welcher, wenn das Wasser im Winter angeschwollen ist, unten mit der Lahn in Verbindung steht, auch zur Fischerei gehört und sehr fischreich sein soll. Selbst ältere Fischer meinten, daß in diesem Bassin mindestens 50 Ztr. Fische stecken würden. Kurz entschlossen, diesen Schatz zu heben welcher da verborgen lag, fahren die Pächter am 2. Juli 1894 zwei Dampfmaschinen nebst nöthigen Pumpen, Kandale werden hergerichtet herbei.

Ein Zelt wird aufgeschlagen und an Essen und Trinken fehlt es auch nicht, denn in Aussicht eines guten Geschäfts, kam es auf ein paar Faß Bier auch nicht an.

Die Pumpen begannen ihre Thätigkeit durch die Dampfmaschinen getrieben. Tag und Nacht wurde gearbeitet, mit ablösender Mannschaft.

Den 2 ten Tag fährt G. nach Frankfurt und verkaufte schon 50 Ztr. Fische, ohne natürlich schon einen gefangen zu haben. Die nöthigen Fässer wurden von Frankfurt zum verpacken sofort abgeschickt.

Endlich am 5 ten Juli nachmittags hieß es abends vorher, sollte der großartige Fischzug stattfinden. Alle Mannschaft mußte zur Stelle mit Körben, da das Wasser nicht mehr tiefer sinken wollte um die Beute ans Trockene zu bringen.

Leute aus allen Dörfern der Umgegend waren herbeigeströmt, um diesem großartigen Schauspiel beizuwohnen.

Aber oh Schrecken - auch nicht ein einziger Karpfen, geschweige Hecht konnte gefangen werden und in diesem Augenblick oh Graus kommt auch noch der Frankfurter Grossist angefahren um seine gekauften 50 Ztr. Fische in Empfang zu nehmen.

Derselbe verlangte natürlich Schadenersatz, und wer den Schaden von der ganzen Geschichte hatte, und das war kein Kleiner, brauchte für den Spott nicht zu sorgen.

